

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Botenfreihaus monatlich 32 Mk., Einzelverkaufspreis 1,50 Mk. Redaktion: Johannisstraße 46, Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Seite oder deren Raum 7,50 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 6,50 Mk., Reklamen 36,00 Mk., Beilagengebühr 1000 Stk. 150 Mk. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46, Fernruf 926



Lübecker Volksbote

Nummer 183.

Dienstag, 8. August 1922.

29. Jahrgang.

Erste Sitzung der Londoner Konferenz.

London, 8. August.

Die Londoner Konferenz begann ihre vorbereitende Sitzung gestern vormittag 11 Uhr in der Downingstreet. Der amerikanische Botschafter hat an der Konferenz nicht teilgenommen. Der Konferenz selbst war eine dreiviertelstündige Unterhaltung Poincarés mit dem belgischen Ministerpräsidenten vorausgegangen. Lloyd George beantragte nach der Eröffnung der Konferenz ein Moratorium für Deutschland und begründete diesen Antrag. Dann ergriff Poincaré das Wort, um die französische Auffassung darzulegen.

Er entwickelte dabei einen Gesamtplan für die Lösung der Reparationsfrage und der damit zusammenhängenden Probleme. Poincaré erklärte, die Zusammenkunft sei besonders wichtig, weil zwei neue Tatsachen vorliegen, erstens das deutsche Gesuch um ein vollständiges Moratorium und zweitens die Note Balfour. Nachdem er eine allgemeine Uebersicht über die Finanzlage Frankreichs gegeben hatte, sagte er, der Versailler Vertrag werde, je weiter die Zeit fortschreite, immer weniger ausgeführt. Frankreich habe gehofft, daß Deutschland energisch gegen die Kriegsschulden vorgehen würde, und er müsse erklären, daß das deutsche Vorgehen höchst unzulässig sei. Auch die Berichte über die Abwicklung seien sehr unbefriedigend. Ferner führte Poincaré aus: Die Schwierigkeiten der Reparationen seien mannigfaltig, indem Deutschland augenblicklich nicht bezahle, und daß diese Zahlungen ständig von der Reparationskommission herabgesetzt würden. Die fehlenden Zahlungen zuzüglich der Zinsen hätten ein enormes Defizit im französischen Budget verursacht. Poincaré betonte, Frankreich sei nicht imperialistisch. Es sei darauf bedacht, daß Europa wieder aufgebaut werde und habe auch nicht den Wunsch, unfair mit Deutschland zu verfahren. Frankreich könne seine Armees nicht reduzieren, da es von dem Stande Europas noch nicht befriedigt sei; die Garantien für Frankreich seien eben noch. Frankreich sei es müde, seine Bevölkerung zu besteuern, besonders, da in Frankreich viele Bezirke nicht besteuert werden können und da in Frankreich nicht so viele große Vermögen vorhanden seien wie in England. Deutschlands Lage sei auf seine eigenen Verschuldungen zurückzuführen, da es geradezu rücksichtslos Ausgaben gemacht habe und da es Geld für den Bau von Wasserwegen und Eisenbahnen verschwendete und somit seine Währung strapellos entwertet habe. Würde Frankreich dies tun, so wäre es schon längst ruiniert. Wenn Frankreich allein zu handeln haben würde, dann würde es strenge Maßnahmen ergreifen. Daher wünsche es, alle seine Gedanken klar darzulegen. Poincaré zählte dann die französischen Vorschläge auf, die bis jetzt geheim gehalten werden. Der Inhalt des französischen Programms deckt sich im allgemeinen mit den Angaben, die der „Petit Parisien“ vor einigen Tagen veröffentlicht hat. Er sieht vor, daß die herabgesetzte deutsche Schuldsumme ausschließlich für den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete vorbehalten bleibt und schlägt einen neuen Verteilungsschlüssel vor.

Um 1 Uhr wurde eine Frühstückspause eingelegt und die Nachmittagsitzung auf 4 1/2 Uhr festgesetzt. Während der Frühstückspause überprüften die Delegierten die Vorschläge Poincarés. Lloyd George hatte dazwischen noch eine Besprechung mit verschiedenen englischen Staatsmännern. Lord Curzon wohnte dieser Besprechung nicht bei.

Trotz allem Stillschweigens der Delegierten liegen einige Mitglieder der Konferenz doch durchblicken, daß die Aussichten nicht ganz so schlecht seien, wie es zu Beginn der Konferenz den Anschein hatte.

Die Nachmittagsitzung.

London, 8. August.

Die französischen Vorschläge zur Regelung aller Reparationsfragen wurden in der gestrigen Nachmittagsitzung einer neuen Sachverständigenkommission überwiesen. Diese Kommission wird heute zusammentreten und aus einem ungeheuren Stab von Finanzministern, Finanzfachverständigen und Ratgebern bestehen. Die Konferenz hat das Datum für die nächste Sitzung noch nicht festgelegt, da zunächst die Entscheidung dieser Kommission abgewartet werden soll.

Nach dem Frühstück wünschte Lloyd George den englischen Standpunkt darzulegen. Er sagte, wenn Deutschland seine Verpflichtungen nicht erfülle, so würde das für alle Verbündeten ernst sein und nicht nur für ein oder zwei. Es sei nicht fair, die Frage zu behandeln, als ob sie nur einen oder zwei angehe. Er gab zu, daß Frankreich ernstlich gelitten habe, aber er betonte, daß die Verbündeten in ihrer Gesamtheit gelitten hätten und erinnerte Poincaré daran, daß England große Verluste erlitten habe und daß große Ausgaben notwendig waren und wies auf die Berichte hin, die die Bankers Trust Company über die Kriegskosten ausgegeben hat. Sie geben die Kosten der Hauptkriegsmächte wie folgt an: Frankreich 37 1/2 Milliarden, Italien 14 1/2 Milliarden und England 48 Milliarden. (Alles in Dollar.) Er betonte dann, daß selbst mit den französischen Forderungen für den Wiederaufbau England einen Verlust erlitten habe, der dem französischen gleichkomme. Er wies darauf hin, daß England bereits während des Krieges drei Milliarden Pfund Sterling an Steuern aufgebracht habe und ferner, daß England und die Ver-

einigten Staaten die einzigen Verbündeten waren, die während des Krieges Geld durch Besteuerung aufgenommen haben. Englands Verluste seien denen Frankreichs gleichzustellen.

Schanzer sagte, auch Italien hätte sehr gelitten und gab eine Schilderung der Verluste und Verwüstungen Italiens und der gegenwärtigen schwierigen Lage.

Hierauf ergriff Theunis das Wort, der u. a. ausführte: Belgien habe ebenfalls stark gelitten und auch er folge denselben Richtlinien.

Der Japaner Hayashi sprach von Japans „Leiden“ und erklärte frei heraus, das einzige Ziel der Verbündeten müsse sein, Geld zu bekommen.

Alle stimmten Lloyd Georges Vorschlag zu, eine Sachverständigenkommission zu ernennen und Frankreich nahm an, als es sah, daß die übrigen einig waren. Man vertritt hier in leitenden Kreisen die Ansicht, daß Poincaré nur durch große Opfer Englands dazu gebracht werden könne, seine Politik aufzugeben und Konzessionen zu machen. Lloyd George hat, wie versichert wird, darauf gerechnet, die Italiener und Belgier und sogar die Japaner dazu zu bewegen, daß sie Poincaré auf die schweren Folgen eines Bruches mit England aufmerksam machen, der erfolgen müsse, wenn Frankreich seine Repressalienpolitik fortsetze, die England nicht mitzumachen willens ist. Die Delegierten haben sich verpflichtet, keinerlei Geheimnisse auszulassen. Poincaré bestand auf dieser Verpflichtung als eine Bedingung für die Konferenz und er selbst ging mit gutem Beispiel voran, als er bei der Rückkehr in sein Hotel den wartenden Journalisten erklärte: „Ich kann im Augenblick gar nichts sagen.“

Wieder einmal haben sich die alliierten Staatsmänner zusammengesunden, um der Not der Zeit entsprechend über das schwierigere Reparationsproblem zu beraten. Diesmal ist London der Tagungsort, jenes London, von dem aus man vor fast anderthalb Jahren versuchte, die europäische Wirtschaftspolitik in Fesseln zu legen. Nach den Erfahrungen aus der Vergangenheit haben wir vorläufig keinen Grund, große Hoffnungen auf die Londoner Besprechungen zu setzen. Noch haben die wirtschaftlichen Notwendigkeiten nicht alle Beteiligten zur Vernunft gebracht. In Frankreich stellt man immer noch politische Erregungen wirtschaftlichen Notwendigkeiten voraus, hat man immer noch großes Bedürfnis, den „Stieger“ zu spielen, statt eigene wirtschaftliche Interessen zu berücksichtigen. Solange das der Fall ist, solange nicht die Unvernunft logischem Handeln Platz macht, ist nicht an eine durchgreifende Veränderung der Reparationspolitik zu denken, sondern muß man sich mit Kompromissen abfinden! Damit muß man rechnen, trotzdem in England bereits seit Monaten die Erkenntnis vorherrscht, daß die bisher verfolgte Reparationspolitik, die übermäßige Belastung Deutschlands, zum Ruin Europas führen muß. Italien teilt bekanntlich diesen Standpunkt reiflos und auch die belgische Regierung ist inzwischen durch Schaden klug geworden, auch sie bemüht sich jetzt, die wahre Lage Deutschlands nach Möglichkeit objektiv zu betrachten.

Unter den gegebenen Umständen kann eine Veränderung der Reparationspolitik nur durch ein entschiedenes Auftreten der englischen Regierung gegenüber Frankreich erwartet werden. Bisher scheint Lloyd George die Absicht zu einer derartigen Politik zu haben; denn sein Vorschlag, dem deutschen Standpunkt vorläufig ohne Bedingungen stattzugeben, rechtfertigt diese Auffassung. Die Frage wird nun sein, inwieweit bei den Beratungen in London und der eventuellen Beschlussfassung wieder politische Momente mitwirken. Bisher lag der Fehler sämtlicher Ententeberatungen über wirtschaftliche Dinge in der Anwendung politischer Motive bei der Beschlussfassung. Für London steht vorläufig das Gleiche zu befürchten. Solange dieser Zustand nicht aufhört, und dieser Zustand insbesondere von Frankreich beherrscht wird, kann Europa aus dem Chaos nicht herauskommen. Vorläufiga wollen wir die Entwicklung der Dinge abwarten, ohne ihnen hoffnungslos gegenüberzutreten.

Poincarés Vorschlag einer Kollektivnote an Deutschland.

London, 8. August.

Wie gestern abend bekannt geworden ist, behandelte Poincaré in seiner gestrigen Rede zunächst die Kontrollmittel, die die Alliierten gegenüber der Kapitalflucht und Finanzgebarung Deutschlands anwenden sollten, ebenso die Mittel gegen die Spekulation, sowie die Sanktionsmaßnahmen. Der französische Premierminister empfiehlt, daß es entsprechend seinem Vorschlage nötig sein werde, Deutschland entweder eine Kollektivnote der Alliierten zu übersenden oder eine französische Note, die vorher von England und Italien gebilligt worden ist. Die Frage der interalliierten Schulden wird wahrscheinlich erst heute nachmittag angeschnitten werden.

Die Amtsblattfrage.

Konflikt zwischen Senat und Bürgerschaft.

Dr. L. Lübeck, 8. August.

Auch dem zweiten Beschluß der Bürgerschaft, daß die amtlichen Bekanntmachungen in Zukunft im „Lübecker Volksboten“ zu veröffentlichen seien, hat der Senat seine Zustimmung verweigert.

Er will es also auf den Konflikt ankommen lassen. Und er schlägt vor, daß der für Konfliktfälle in der Verfassung (Art. 61) vorgesehene „Vertrauensauschuß“ eine Entscheidung herbeiführen soll.

Der Artikel 61 lautet in seinem wesentlichen Teil so:

Wenn die Meinungen der Bürgerschaft und des Senats darüber einander ab, was das Staatswohl erfordert, und sind in einem solchen Falle der Senat und die Bürgerschaft der übereinstimmenden Ansicht, daß eine Beschlussfassung ohne wesentliche Nachteile für das Gemeinwesen keinen Aufschub erleide, so ist die Streitfrage durch den Spruch eines Vertrauensauschusses zu entscheiden.

Ueber die Zusammenfassung dieses Ausschusses bestimmt die Verfassung in dem Art. 62:

Der Vertrauensauschuß wird durch je sieben Mitglieder des Senats und der Bürgerschaft gebildet. Diese wählt die Bürgerschaft nach den Grundätzen der Verhältniswahl, jene der Senat.

Einen merkwürdigen Weg, Konflikte zwischen Senat und Bürgerschaft zu schlichten, sieht die Verfassung hier vor. Sieben Mitglieder des Senats setzen sich mit sieben Mitgliedern der Bürgerschaft an einen Tisch und stimmen ab. Die sieben Vertrauensmänner des Senats brauchen, um die Mehrheit gegen die Meinung der Bürgerschaft zu haben, nur einen Vertreter der Bürgerschaft auf ihre Seite zu ziehen. Da aber die Bürgerschaft ihre Vertreter nach der Verhältniswahl wählen muß, sind unter den sieben Gewählten immer zwei oder drei Vertreter der bürgerlichen Rechtsparteien. Die Entscheidung wird und muß also immer gegen die Mehrheit der Bürgerschaft ausfallen.

Ist das nicht eine geradezu glänzende Lösung? Der Senat kann auf diese Weise immer seinen Willen durchsetzen, wenn er auch nur eine Partei auf seiner Seite hat. Er kann Lübeck also mit der kleinsten Parlamentsminderheit nach seinem Gutdünken regieren. Das Gegenteil von Demokratie!

Aber zum Glück hat die Bürgerschaft immer noch ein Abwehrmittel gegen dieses Uebergewicht des Senats. Sie wird eben den Artikel 61 einfach nicht in Kraft treten lassen. Sie wird sich auf den Standpunkt stellen müssen, daß die Frage des Amtsblattes zwar sehr dringend ist; daß aber ein Aufschub von einigen Wochen das kleinere Übel ist, nachdem der Senat einige Jahre Zeit gehabt hat.

Die Lage ist also jetzt so, daß der Senat unter allen Umständen seine Meinung durchsetzen will. Eiferfüchtig ist er darauf bedacht, auf keinen Fall der Bürgerschaft zu sehr ihren Willen zu lassen. Man nehme z. B. die Angelegenheit der Strafenbenennung. Die Bürgerschaft beantragte (mit Zweidrittelmehrheit) eine ganze Anzahl von Veränderungen. Zunächst stimmte der Senat zu; nachher aber machte er alles anders, als die Bürgerschaft es wollte. Aus welchen Gründen? Doch offenbar nur, um der Bürgerschaft ins Gedächtnis zurückzurufen, daß er nicht an ihre Beschlüsse gebunden sei.

Wird die Bürgerschaft dem Senat widerstandslos nachgeben? Das wäre ein Umfall! Aber wie soll der Konflikt gelöst werden?

Wir haben schon bei einer anderen Gelegenheit darauf hingewiesen, daß der Senat zwar verfassungsmäßig der Bürgerschaft gleichgestellt, ja überlegen ist. Daß aber tatsächlich — im Zeitalter der Demokratie — die Lage umgekehrt ist. Die Bürgerschaft ist die Vertretung des Volkes; alle drei Jahre wird sie neu gewählt. Sie vertritt deshalb den stets neu festgestellten Volkswillen, und auch im Freistaat Lübeck geht „die Staatsgewalt vom Volke aus“ (Art. 2 der Landesverfassung).

Die Lübedische Landesverfassung steht also im Widerspruch mit sich selbst, wenn sie auf der einen Seite die „Staatsgewalt des Volkes“ proklamiert, auf der anderen Seite aber die beamtete Regierung der Bürgerschaft gleichja überordnet.

Aber nicht nur mit sich selbst steht die Lübedische Verfassung im Widerspruch, sondern auch mit der Reichsverfassung.

Art. 17 der Reichsverfassung sagt in dem letzten Satz des Absatzes 1: „Die Landesregierung bedarf des Vertrauens der Volksvertretung.“

Der Artikel 14 der Landesverfassung, wonach das Mißtrauen gegen ein Senatsmitglied von der Bürgerschaft nur mit Zweidrittelmehrheit ausgesprochen werden kann, widerspricht also der Reichsverfassung. Und Reichsrecht bricht Landesrecht!

Entspräche unsere Verfassung den Vorschriften des Reiches, so wären Konflikte, wie der in der Amtsblattfrage, unmöglich. Dann würde die Bürgerschaft ihren Willen eben durchsetzen, genau wie der Reichstag oder andere Landtage es können. Die Bürgerschaft hat es also in der Hand, die Regelung der Amtsblattfrage in ihrem Sinne durchzusetzen. Sie zweifelt einfach die Rechtmäßigkeit der den Senat zu sehr schützenden verschiedenen Artikel der Lübeckischen Verfassung an, besonders den ausschlaggebenden Artikel 14, und läßt dann den Artikel 19 der Reichsverfassung sich auswirken.

Der besagt: Ueber Verfassungsstreitigkeit innerhalb eines Landes... entscheidet auf Antrag eines der streitenden Teile der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich, soweit nicht ein anderer Gerichtshof des Reiches zuständig ist. Das für Lübeck zuständige Hanseatische Oberlandesgericht aber hat nach Art. 60 unserer Verfassung nur das Recht, über strittige Bestimmungen der Verfassung zu urteilen. Eine Kritik der Verfassung selbst steht ihm wohl nicht zu. Deshalb ist u. E. der „Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich“ zuständig.

Die Bürgerschaft hat nun die Entscheidung. Möge sie ihrer republikanischen und demokratischen Verpflichtung eingedenk sein, daß sie den Mehrheitswillen der Bevölkerung allen Widerständen zum Trotz durchzudrücken und als Volksgewalt darzustellen hat. Denn auch Lübeck lebt im Zeitalter der Demokratie! Und auch hier gelten die Grunderrungenschaften des 9. November!

England beantragt ein Moratorium für Deutschland.

Die Reparationskommission veröffentlicht folgenden Antrag des englischen Delegierten Sir John Braburn: Auf Grund der gegenwärtigen Finanzlage Deutschlands und des Zusammenbruchs der Mark ist die Reparationskommission der Ansicht, daß es notwendig geworden ist, für den Rest des Jahres 1922 alle auf Grund der Verpfändungen aus dem Friedensvertrage von Deutschland in ausländischen Wäsen zu leistenden Barzahlungen zur suspendieren. Die Kommission empfiehlt den alliierten Regierungen, alle Zahlungen auf Grund des Ausgleichsverfahrens zu suspendieren unter der Bedingung, daß die von der deutschen Regierung für diese Reparationen angebotene monatliche Summe von 500 000 Pfund Sterling an die Reparationskommission abgeführt und von ihr zu einem später zu bestimmenden Zwecke verwendet wird. Wenn die alliierten Regierungen diese Empfehlung annehmen, ist die Reparationskommission bereit, die Zahlungen zu suspendieren, die für das Jahr 1922 von den als Reparationen in bar zu entrichtenden Summen noch zu bezahlen sind. Der Betrag der auf diese Weise suspendierten Zahlungen wird in derselben Weise übertragen wie die durch den Kommissionsbeschluss vom 21. März ausgesetzene Zahlung. Wegen des dringlichen Charakters der derzeitigen Lage hat die Kommission es nicht für notwendig erachtet, für das neue Jahr 1923 zu gewöhnliche Moratorium neue Bedingungen zu stellen. Es wird indessen in aller Kürze notwendig sein, den Betrag der in den Jahren 1923 und 1924 von Deutschland zu fordernden Zahlungen zu bestimmen. Die

ganze Frage der für jeden Zahlungsausschub zu stellenden Bedingungen (die notwendigerweise strenger sein werden als die des laufenden Moratoriums) wird als Bestandteil dieser Entscheidung nicht in Erwägung gezogen werden.

In ihrer Sitzung vom 3. August hat die Reparationskommission mit 3 Stimmen gegen 1 Stimme beschlossen, die Beratung dieses Planes bis nach der Londoner Konferenz aufzuschieben.

Die bayerische Auflehnung.

Graf Lerchenfeld der bayerische Ministerpräsident, kommt nun also doch nach Berlin. Das war ein Gefrage in den letzten Tagen: kommt er, kommt er nicht? Wäre die ganze Sache nicht so überaus betrieblend, es wäre leicht, eine Satire zu schreiben.

Lerchenfeld kommt, aber die deutschnationalen Machthaber innerhalb der weißblauen Demokratie fahren mit ihrer Ermattungsstrategie fort. Die Herren sagen sich: die, die an der Spitze des Reiches stehen, haben die Last der Verantwortung auf den Schultern und deshalb fürchten sie den Bruch. Also lassen wir es in München ruhig darauf ankommen. Ebert und Brüning werden dann schon nachgeben, zumal sie ja jetzt im Augenblick infolge der Bedrohung des Reiches durch Poincaré den Kopf voll Sorgen haben. Deutlich zeigt sich diese Taktik des Hinflechens und Mühschens in der Münchener Ordnungspresse. Da schreibt z. B., wie unser Münchener Korrespondent meldet, die deutschnationale „Münchener Zeitung“: „Selbstverständlich kann die bayerische Regierung keinerlei Befehle fassen, bevor nicht aus Berlin eine Antwort vorliegt. In Berlin kennt man genau den Standpunkt der bayerischen Regierung. Es wird also, wenn irgend möglich, in dieser Woche noch von Berlin aus versucht werden müssen, die Ueberbrückung zu erreichen. Es wird davon abhängen, ob die Angelegenheit in Berlin Sachreferenten übergeben wird oder nicht. Je nach dieser Entwicklung wird dann die bayerische Regierung veranlaßt werden, ebenfalls Sachreferenten nach Berlin zu schicken.“

Begreiflich, wenn die „Münchener Post“ betont: „Ob eine Einigung durch Verhandlungen überhaupt zu erzielen sein wird, ist sehr zweifelhaft. Zur Einigung gehört der gute Wille beider Teile. Bei der Bayerischen Volkspartei, den Deutschnationalen und ihren Ministern sehen wir noch keinen Willen zur Verständigung.“

Alles ist einstweilen noch im Ungewissen. Unterdessen aber geht in Südbayern die gewissenlose Hege gegen das Reich munter weiter. So petzte der Landtagsabgeordnete Rothmeier eine viertausendköpfige Bauernversammlung in Lärnsfeld bei München mit folgenden Worten zum Widerstand gegen das Reich auf: Berlin hat uns Bayern die Eisenbahn, die Post, die Wasserstraßen, die Finanzhoheit genommen und uns dafür einen Bittel versprochen, aber nicht einmal davon einen einzigen Pfennig bezahlt. Man hat Bayern nicht nur seine Rechte genommen, sondern auch planmäßig wirtschaftlich in den Hintergrund gedrückt. Nur ein politisches Straßentum kann es fertig bringen, in einem Augenblick, wo jedes Wort zwischen Bayern und dem Reich auf die Goldwaage gelegt werden muß, eine solche Sprache zu führen. Aber die gewissenlose Hege kann ja deshalb sich so schön austoben, weil sie sich hinter den bayerischen „Hoheitsrechten“ verfangt. Zur Freiheit kommt noch Freiheit. Die sauberen Brüder lassen sich eins, wenn sie hören, daß das „Berliner Tageblatt“ fragt, was denn mit dem „Bayerischen Kurier“ geschähe, der jenen bekannten Verleumdungsreklame aufstellte, der dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ eine Woche Zeitungsverbot einbrachte. Bei der Hege in Südbayern handelt es sich nicht um Entgleisungen, sondern um planmäßige Rebellion, die von den Deutschnationalen angezettelt wurde. Und deshalb ist es auch völlig verständlich, daß die Deutschnationalen Kommerns der bayerischen Regierung besonders „danken“ für die mannhafteste Vertretung vaterländischen Interesses.

Der Republikanische Richterbund versendet an seine bayerischen Mitglieder ein weiteres Rundschreiben folgenden Inhalts: Das bayerische Oberste Landesgericht hat die bayerische Verordnung vom 24. Juli d. J. die dem neuen zum Schutz der Republik geschaffenen Reichsrecht widerspricht, als gültig anerkannt. Das bayerische Gericht stützt diese Anerkennung auf Art. 48 Abs. 4 der Reichsverfassung, wonach bei erheblicher Gefährdung der Sicherheit und Ordnung im Reich nötigenfalls auch eine Landesregierung für ihr Gebiet einstweilige Maßnahmen in den Grenzen des dem Reichspräsidenten verliehenen Notverordnungsrechtes treffen kann. Eine derartige Gefährdung der Sicherheit sei für Bayern, nach der maßgebenden Feststellung des bayerischen Gesamtministeriums, durch die Erregung eines Teils des bayerischen Volkes über einzelne Vorschriften des Reichsgesetzes zum Schutze der Republik entstanden. Nun ist es staatsrechtlich eine unmögliche, ja ungeheuerliche Annahme, daß überhaupt durch ein ordnungsmäßig erlassenes Reichsgesetz die Sicherheit und Ordnung in irgend einem Teil des Reiches gefährdet werden könne. Ueberdies ist das Reichsgesetz zum Schutze der Republik nach der Ermordung Rathenaus gerade zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ordnung im ganzen Reich ergangen. Es ist demnach ein offener Widerspruch gegen Sinn und Geist der Verfassung, das Reichsgesetz zum Schutze der Republik als ein Gefährdungsmoment für die Sicherheit eines Gebietsteiles der Republik hinzustellen und aus dieser Fiktion die Befugnis zu einer landesrechtlichen Notverordnung abzuleiten. Es ist ein brutaler Faustschlag gegen die Verfassung, außerhalb des geordneten Verfahrens im Reichsrat die vermeintlich bessere Einsicht einer Landesregierung gegen den Reichsgesetzgeber, Landesgewalt gegen Reichsgewalt heranzuführen. Diese Rechtslage ist so klar, daß niemand, auch nicht das bayerische Oberste Landesgericht oder die bayerische Regierung, bei unpolitischer objektiver Würdigung sie ernsthaft verkennen kann. Wenn sich in Bayern tatsächlich Kreise der Bevölkerung in eine Erregung gegen das neue Reichsrecht haben verfallen lassen, so war es Aufgabe der bayerischen Regierung solche Kreise zur Vernunft, zur Achtung der Reichsverfassung und der Reichsgesetze zurückzuführen. Statt dessen geht diese Regierung selbst, durch einen Bruch der Reichsverfassung, der letzten Endes auf gewaltsame Durchsetzung hinaus, den Weg zum Hochverrat (Reichsverf. Art. 13, Strafgesetzbuch 86, 81). Die republikanischen Richter Bayerns haben nach unserem Dafürhalten die selbstverständliche Pflicht, eine politisierende Verdunkelung klarer Rechtsgrundsätze abzulehnen, die Reichsgesetze anzuwenden und in jedem neuen Fall, unbetört durch den verfassungswidrigen Beschluß des Obersten Landesgerichts die bayerische Landesverordnung vom 24. Juli als Bruch des Reichsrechts und der Reichsverfassung für nichtig zu erklären. Nur durch Gehorsam und Treue zur Verfassung ist auch in diesem Konflikt unser Ziel, der Einfluß des Rechts mit der republikanischen Staatsordnung, zu erreichen.

700 Waggons Kohlen verschoben.

Bentzen, 8. August.

In einer Grubenverwaltung in Hindenburg ist eine große Kohlenchiebung aufgedeckt worden, an der eine Anzahl Grubenbeamter beteiligt ist. Nicht weniger als 700 Waggons Kohlen sind veruntreut worden, daß sind nahezu 250 000 Zentner Kohlen. Zehn an der Schiebung beteiligte Personen sind bereits in Haft genommen worden.

Börse.

SWD. Am Montag zeigte der Berliner Devisenmarkt im Hinblick auf die Londoner Konferenz äußerste Zurückhaltung. Der Dollar, der im Vormittagsverkehr mit 780 gehandelt wurde, legte an der Börse mit 764 ein und besetzte sich zeitweise bis auf 780. Im weiteren Verlauf trat eine leichte Abschwächung bis auf 772 ein. Weiter notierten London 3420, Holland 30 300. Am Effektenmarkt waren besonders gesucht Harpener Aktien, Norddeutsche Wolle, Oesterreichische Kreditanstalt und Wiener Bankverein. Im übrigen war das Geschäft ziemlich ruhig.

Der große Betrug.

Dieser Beitrag ist dem vor kurzem erschienenen Handbuch „Die Friedensbewegung“, herausgegeben von Kurt Leitz und Walter Fabian (Berlin, U. A. Schwesigke) entnommen.

Es gibt Menschen, die sagen: „Ja, es wäre natürlich sehr schön, wenn man den Krieg abschaffen könnte. Aber das kann man ja nicht. Kriege sind unvermeidlich.“

Als die ersten mutigen Männer die elende Grausamkeit der Koller und die Verlogenheit derer, die sie anwandten, brandmarkten und ihre Abschaffung forderten, auch da sagten diese Menschen, die sich für ganz normal und denkfähig hielten: „Ja, es wäre natürlich sehr schön, wenn man die Koller abschaffen könnte. Aber das kann man ja nicht. Die Koller ist unentbehrlich: kein Verbrecher würde mehr gefangen und die Verbrecher würden überhand nehmen — das Gott erbarm! Nein, man kann die Koller nicht abschaffen.“

Nein, man kann die Sklaverei nicht abschaffen“, sagten sehr viele Menschen, als man begann, den unmoralischen und grausamen Sklavenhandel zu bekämpfen, die Sklaverei ist eine ganz gewöhnliche Einrichtung.“

So gibt es natürlich heute Leute, die sagen: „Man kann den Krieg nicht abschaffen.“ Und auch sie fahren fort: „Er ist eine ganz gewöhnliche Einrichtung. Er ist nicht unvermeidlich, er ist gewöhnlich notwendig.“ Und dann kommt das Wort vom „Stahlbad des Krieges“ und von der „Erziehung der Jugend“.

Es sind dieselben Menschen, heute wie damals. Die früher die Gründe der Koller und des Sklavenhandels waren, sind heute die Gründe des Krieges und des Militarismus. Sie halten den Krieg für unvermeidlich, notwendig und nützlich, und sie schicken sich an, sich selbst und die ganze Welt für den nächsten Krieg zu rüsten. Sie bereiten vor allem ihre Kinder und die Kinder ihrer Mitbürger darauf vor: „Es gilt“, sagen sie, „unser Jugend zu rüsten und sie wehrhaft zu machen für den Krieg.“

Nun ist es hier, daß ich jemanden für eine Sache rüsten und vorbereiten kann und dadurch, daß ich sie ihn kennen lehre und ihn mit ihrem Wesen möglichst vertraut mache. Wer also keine Kinder auf den Krieg vorbereiten will, der muß ihnen vor allem sagen und zeigen, was das ist: Krieg. Er muß ihnen zeigen, was sie erleben, wenn sie eines Tages „erzogen“, „gerüstet“ und „wehrhaft“ in den Krieg ziehen. Und es leuchtet ohne weiteres ein, daß jemand, der den Krieg für unvermeidlich und notwendig hält, der ihn nicht vermeiden will, sondern sich und seine Kinder für ihn rüsten, daß dieser, wenn er der Jugend nicht den Krieg, den wir den Krieg in seiner ganzen Grausamkeit und mit allen seinen Folgen zeigt und schildert, kein guter Erzieher, kein Führer der Jugend, sondern ein Betrüger, Betrüger und Betrüger ist, da er sie die Wahrheit verheimlicht.

Wie ist es denn mit den Kriegsvorbereitern von heute? Wie ist es mit jenen, die die Jugend erzogen wollen für den kommenden Krieg? Sagen sie ihren Kindern die Wahrheit? Zeigen sie ihnen die Grausamkeit des Krieges, den wir den Krieg kennen lernen: auf die Schlachtfelder und in die Lazarett? Zeigen sie ihren Kindern die modernen Kriegsmethoden, denen sie

eines Tages gegenübersehen sollen? Zeigen sie ihnen die Wunden, die die vergifteten Granatplitter reißen? Zeigen sie ihnen die herausragenden Gedärme, die abgerissenen Gliedmaßen, die verletzten Leisten? Zeigen sie die Krüppel zu ihnen, die aus dem letzten Kriege übriggeblieben sind?

Ihr Kriegsvorbereiter, ihr Erzieher, ihr Erzieher der Jugend, ihr Betrüger doch, daß ihr keineswegs leichtfertig einen neuen Krieg entzünden wollt; daß ihr vielmehr mit schwerem Herzen das grausame Los bedenkt, zu dem ihr unsere Kinder erziehen zu müssen glaubt. Nun also! Sprecht ihr so zu unseren Kindern, wie es Menschen tun, die sich einer schweren Aufgabe und einer schweren Verantwortung bewußt sind? Zeigt ihr ihnen die Wirkungen des Krieges? Die Wunden, die Krüppel, die Leisten? Sagt ihr zu ihnen: „Sahst, das ist der Krieg. Das ist das Los, zu dem wir euch, und wenn uns das Herz darüber zerbricht, erziehen müssen und erziehen wollen.“ Sagt ihr ihnen, daß die Leisten, die sie werden erdulden müssen, nichts sind gegen die Verbrechen, die sie im Kriege werden begehen müssen? Sagt ihr ihnen, daß sie im Kriege Brandstifter, Mörder, Räuber und Mörder nicht werden können, sondern werden müssen? Daß sie Dörfer in Brand setzen, Enten vernichten, Brunnen vergiften müssen? Daß sie ihren „Feinden“, allen gutmütigen Familienvätern, jungen, lebenslustigen Kindern, Menschen, die sie nie gesehen, die ihnen nichts getan haben, die Gedärme herausreißen, das Bajonett in den Leib stecken müssen? Daß sie Frauen und Kinder werden sehen, werden verunglücken lassen müssen, und daß sie als große Verbrecher die Pflichten haben werden, sich über diese unmenschenlichen Bestialitäten zu freuen?

Sagt ihr ihnen weiter, daß dies ihr eigenes Los nicht nur, sondern auch das ihrer Kinder sein wird? Sagt ihr ihnen, wie es die Wahrheit und eine eigene Gewissen verlangt, daß sie, wenn sie den kommenden Krieg begehen werden, daß sie dann doch nicht rufen und sich beruhigen dürfen, sondern, daß sie sich selbst und ihre Kinder wiederum für den nächsten Krieg rüsten und erzählgewöhnen müssen? Sagt ihr ihnen, daß einer Glaube der ist, daß es ein Krieg der letzte sein wird, sondern daß jeder Krieg einen neuen Krieg gebären muß und daß also die Opfer der Jugend, die Todesopfer und die Verwundeten niemals aufhören dürfen? Sagt ihr ihnen, diese Wahrheit, an die ihr ja glaubt? Sagt ihr ihnen, daß noch kein Krieg Grenzen geschaffen hat, die länger dauerten als ein paar hundert Jahre, und daß gar manche Krieg die Grenzen eines Staates nur für fünf oder zehn Jahre geändert hat und daß für diese kleine und vorübergehende Veränderung Tausende und Hunderttausende mit herausgeworfenen Gedärmen ihrem qualvollen Tode entgegengehen?

Nichts von dem, nichts von alledem! Ihr sagt der Jugend, die ihr „erzogen“ wollt, nicht in einem einzigen Worte die Wahrheit. Ihr kennt den Krieg, ihr kennt die Schrecken, die die Schrecken der Grausamkeit, die Hoffnungslosigkeit mit dem Pfund in der Hand an dem die Leisten langem verrecken, ihr kennt die Gasangriffe und die ungeschwundenen Gefährten der Erschütterung, ihr kennt das unheimliche Geschehen, wenn die Augen herausgerissen werden, ihr kennt das Geschehen der Verbrechen, die in ihrer eigenen Gedärme reizen — und ihr plappert von „Heldenmut“, von „Kampfgewinn“, von „Kampfgewinn“, von „Kampfgewinn“ und von „Kampfgewinn“.

Sagt sie nicht. Und ihr wollt die Jugend „erzählgewöhnen“? Ihr magt ja nicht einmal, ihr die Wahrheit zu sagen. Ihr seid keine Erzieher und keine Erzieher der Jugend, ihr Kriegsvorbereiter, ihr Kriegsvorbereiter! Ihr seid ganz kleine, erbärmliche Feiglinge und Lügner, ihr seid Betrüger und verbrecherische Führer der Jugend!

Ihr verschweigt die Wahrheit. Aber wir wollen sie sagen. Wir wollen sie den Kindern sagen, die ihr belügt und betrügt. Wir wollen sie den Kindern sagen und wir wollen sie vor allen Dingen den Vätern sagen, den Vätern, die von euch verführt, ihre Kinder zu Soldaten erziehen.

Es gibt ja tatsächlich noch Väter, die stolz darauf sind, daß ihre Söhne freiwillig Soldaten werden. Es gibt Frauen, die den Krieg für unvermeidlich und notwendig halten und die ihre Söhne für den Krieg erziehen. Ihnen vor allem müssen wir die Wahrheit sagen. „Du hast einen Sohn“, müssen wir ihnen sagen, „und läßt ihn Soldat werden? — Dein Sohn, den du Soldat werden läßt, ohne dich mit allen Mitteln dagegen zu wehren, dein Sohn wird sterben, weil du ihn Soldat werden läßt. Er wird auf dem Felde der Ehre fallen. Und das Feld der Ehre liegt so aus: Ueber einem von Granaten zerwühlten Kartoffelfelder sind dicke und verwirrte Reihen von Stachelndraht gespannt. In diesen Stachelndraht hängt ein Mensch. Er ist von einer Granate getroffen. Ein Splitter hat ihm den Fuß zertrümmert. Die blutigen Knochen starrten aus dem zerfetzten Schuh. Ein anderer Splitter hat ihm den Bauch aufgerissen so daß die Eingeweide heraushängen wie bei einem halbautonom genommenen Fuh. Und ein dritter Splitter hat sein Auge getroffen, es hängt an einem Strang blutiger Nerven, aus der Augenhöhle gerissen, über seine Wange hinab. Dieser Mensch ist dein Sohn! Er ist aber trotz seiner furchtbaren Verwundung nicht tot. Er leht noch. Er hat versucht, sich aus dem Stachelndraht, die ihn festhalten, loszumachen. Er hat sich dabei die Hände blutig gerissen und sich noch fester in die Drähte verwickelt. Er hat nun nicht mehr die Kraft, sich zu bewegen. Er kann nicht einmal die Fliegen fortjagen, die sich auf seine Wunden setzen, auf seine Eingeweide, auf sein heraushängendes Auge. Er wird nicht einmal ohnmächtig. Er kann nicht einmal mehr schreien. Nur sein einziges Auge bewegt sich manchmal, und in seiner Kehle treibt der Atem Blutzellen auf und ab.“

Dies ist dein Sohn, du stolze Hellemutter! So hängt er Stunden für Stunden in der unerbittlichen Sonne, die die Fliegen in seinen Wunden ausbrütet und zu Maden macht, während er noch lebt: einen, zwei, drei Tage lang. Das ist dein Sohn, du Hellemutter, so hast du ihn zugerichtet, weil du ihn nicht zurückhalten wolltest, als er sich freiwillig stellte, weil du den Krieg für notwendig und den Soldaten für ehrenvoll hältst.

Du bist schlimmer als eine Kindesmörderin. Du stolze Hellemutter, bist das verworrenste, verächtlichste — und bebauerenswerteste Geschöpf auf Gottes Erde.“

Das wollen wir den Frauen sagen, die nicht alles tun, was sie tun können, um den Krieg und das Militär zu bekämpfen und auszurotten. Das wollen wir denen sagen, ihr Kriegsvorbereiter, ihr Väter, die ihr belügen und betrügen habt. Eines Tages wird doch die Wahrheit eure Lügen überfluten. Eines Tages wird die ganze Welt euch als Lügner und Betrüger erkennen.

(Hans Siemsen in der Frankf. Ztg.)

Der Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre.

In dem Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre schildert der Anklagevertreter in den nördlichen Randstaaten und im Kaukasus, wo die Sozialrevolutionäre mit einer Gruppe, die den Namen „Balkasbund zur Befreiung Südrusslands“ trug, einen Putsch planten, um im Kaukasus einen allgemeinen Aufstand zu organisieren. Nach den Reden der Ankläger gelangten die Hauptangeklagten zu Worte. Der Angeklagte der ersten Gruppe Timotejew begann seine Verteidigungsrede mit der kategorischen Erklärung, daß die Angeklagten nicht geneigt seien, ihre Tat zu bereuen oder auf ihre Absichten zu verzichten. Von Ihrem Standpunkte aus, erklärte er dem Gerichte, sind wir Verbrecher, Verbrecher, die keine Reue zeigen und dieselben Handlungen wieder begehen wollen. — Timotejew meinte, daß die Bestrebungen der Partei der Sozialrevolutionäre zu den ausländischen Mächten keinen Verrat bedeuteten und nicht mit jenen Personen unterhalten wurde, von denen die Anklage spricht. Was das Verhältnis zu den Okkupations-truppen anbelange, so wünschten die Entente-Regierungen, aus diesen Truppen „erobernde Truppen“ zu machen, während die Sozialrevolutionäre die Okkupanten nur zur Stärkung ihrer eigenen Situation ausnützen wollten. — Die Sozialrevolutionäre seien nach Beendigung des Krieges energische Gegner der Interventionen geworden. Solange sie damit rechneten, daß es ihnen gelingen werde, die eigene Macht zu festigen, kämpften sie gegen die Anerkennung der Sowjetregierung durch das Ausland. Als aber die Sowjetregierung zur allrussischen Macht geworden sei, hätten sich die Sozialrevolutionäre nicht nur für die tatsächliche, sondern auch für die rechtliche Anerkennung der Sowjetregierung ausgesprochen.

Die Reichspost am Verfassungstag.

Ueber das Flaggen am 11. August, dem Verfassungstage, ist vom Reichspostminister bestimmt worden, daß an diesem Tage alle Post- und Telegraphendienstgebäude in den Reichsfarben zu beflaggen sind. Soweit Reichspostflaggen oder Nationalflaggen schwarzrotgold nicht vorhanden sind oder von den Fabriken nicht rechtzeitig geliefert werden können, sollen Fahnen von Behörden, Vereinen oder Privatleuten entliehen oder gegen Entgelt gemietet werden. Wenn auch das nicht möglich ist, sollen Befehlsflaggen schwarzrotgold hergerichtet und am 11. August verwendet werden. Wir sind neugierig, ob trotz dieser eindeutigen, alle Ausreden verbühnenden Verfügung nicht doch ein „findiger“ Postrat eine schwarzweißrote Lücke findet. Selbstverständlich werden wir unsere Leser gern davon unterrichten.

Die verhafteten Attentäter.

Ueber die Verhaftung der Scheidemann-Attentäter erfahren die P.P.N. an zuständiger Stelle folgende Einzelheiten: Bei den umfassenden Ermittlungen der Berliner politischen und Kriminalpolizei nach dem Mord an Rathenau und dem Attentat auf Maximilian Harden wurden Hausdurchsuchungen an allen Orten vorgenommen, die als Sitze der Organisation C. in Betracht kamen, darunter in Elberfeld. Dort stieß die Nachforschung auf zwei angebliche Kaufleute Karl Delschläger aus Reichenbach in Hessen und Hans Huxtert aus Elberfeld, die beide offenbar fanatische Rechtswidrigkeiten waren und früher der Brigade Ehrhardt angehört hatten. Seit einiger Zeit waren sie aus Elberfeld in auffälliger Weise verschwunden und hatten sich dem oberhessischen Selbstschutz angeschlossen. Die Berliner Polizei stellte weiter fest, daß sich diese beiden Personen zur Zeit des Anschlages auf Scheidemann in Kassel aufgehalten hatten. Sie hatten dort in dem Pensionat einer Frau v. Sächlichen gewohnt und sich als Papiereisende ausgegeben, aber keinerlei Geschäft gemacht, sondern nur auf großem Fuße gelebt. Besonders auffällig war, daß sie sich aus Kassel einige Tage vor dem Attentat abgemeldet hatten, aber noch nach dem Attentat dort gesehen worden sind. Die Berliner Polizei hat sich auch Bilder von den Verdächtigen verschafft und sie Scheidemann vorgelegt, der aber die Täter nicht erkannte und auch kaum glaubt, daß er überhaupt in der Lage sein würde, den Attentäter zu rekonstruieren. Ein anderer Zeitzeuge glaubt hingegen mit Sicherheit in Huxtert den Mann wiederzuerkennen, der das Attentat ausführt hat. Diese Beobachtungen und Ermittlungen hat die Berliner Polizei dem Oberstaatsanwalt in Kassel mitgeteilt, dem diese Spur vollkommen neu war und der ihr anfangs sehr zweifelnd gegenüberstand. Die Berliner Polizei hat auch als wahrheitsgemäß mitgeteilt, daß die Täter sich jetzt wieder in Oberhessen aufhalten würden. Die weitere Verfolgung lag dann in den Händen der Oberstaatsanwaltschaft in Kassel, deren Beauftragter jetzt die Festnahme der Verdächtigen geglättet zu sein scheint. Daß die Verhafteten nach Berlin gebracht werden, ist offenbar eine Selbstverständlichkeit; es kommt lediglich ihre Ueberführung nach Kassel in Frage.

Die Scheidemann-Attentäter.

Mit der Verhaftung von Huxtert und Delschläger ist wieder einmal in ein ganzes Nest dunkler Gefellen gegriffen worden. Huxtert ist überdies in Elberfeld nicht unbekannt. Unser dortiges Parteiblatt macht darauf aufmerksam, daß nach dem Rathenau-Mord die Elberfelder Polizei vom hiesigen Innenministerium gebeten worden sei, Günther, Huxtert und Delschläger in Haft zu nehmen. In Gotha wurde nämlich Material über die Organisation C. gefunden; darunter Staruten, Karten, Anweisungen, Pläne usw., die jene drei schwer belasteten. Günther erwirkte die Elberfelder Polizei nach, Huxtert und Delschläger gingen aber durch die Lappen und reiteten sich nach Oberhessen zum Grenzschutz. Huxtert, der in Elberfeld

in innigster Beziehung zu den dortigen Deutschnationalen war, versuchte vor einiger Zeit, sich erst in der SPD, dann in der USR und zuletzt bei den Kommunisten einzuschleichen. Es mißlang ihm aber. Daraufhin bekannte er öffentlich Farbe und arbeitete im deutschnationalen Lager. Elberfeld ist bekanntlich ein Knotenpunkt der deutschnationalen Mörderorganisation. In Elberfeld bestand z. B. eine Ehrhardt-Gruppe mit den Unterabteilungen „Deutscher Adler“ und „Falk“, die ihre militärischen Übungen ganz ungeniert in einer Oberrealschule abhielten und dazu Gewehre der ehemaligen bergischen Jäger benutzten. Leiter war der Referentenant Major Günther. Die Ortschaft-Bewegung wurde von einem Oberleutnant Bogt geleitet. Er führte für sie den Decknamen „Kulturpolitische Klub“ ein. Unser Elberfelder Parteiblatt weiß über das Wirken von Huxtert und Günther in Oberhessen außerordentlich beachtenswerte Dinge mitzuteilen. Sie gingen mit einer Gruppe von 25 Mitgliedern als Freiwillige zum Grenzschutz. Nach Beendigung des Aufstandes wurden sie untergebracht. So auch einige Zeit beim Grafen von Tiele-Winkler. Das Geld scheint dann doch nicht mehr so reichlich geflossen zu sein, denn Huxtert kam eines Tages auf den Gedanken, seine

Reste von Waffenlagern und Geheimorganisationen an die Interalliierte Kommission gegen eine Belohnung von 5000 Pfund Sterling zu verkaufen.

Daraus ist zu ersehen, daß dieses Dreiecksgeld für Geld nicht nur deutschnationalistische Morde durchführt, zu Ehren des „Vaterlandes“ natürlich, für entsprechend hohe Summen ist es auch bereit, dieses selbe Vaterland zu verraten. Das englische Geschäft klappte aber nicht, weil alle Beteiligten der oben erwähnten Gruppe fortgesetzt verhaftet, sich gegenseitig zu betrogen.

Gesamt republikanische Schulbücher!

SPD. Das deutsche Volk kennt seine Geschichte nicht. Die Preußen wurden großgezogen mit der Hohenzollernlegende, die Bayern mit der Wittelsbacherlegende und neben diesen Legenden ströten alle Schulbücher von geschichtlichen Fälschungen niedriger und schlimmerer Art. Geschichtsbücher standen in den Büchern der Volks- und Mittelschulen, die die geschichtlichen Tatsachen und Wahrheiten glatt auf den Kopf stellen. Kein Wunder, wenn die Reaktion heute frech und dreist es in die Welt hinausschreien kann, der monarchistische Gedanke sei unausrottblar, er wurzele im Gemüt des deutschen Volkes, er sei ein wahrhaft deutsches Gewächs, während der republikanische Gedanke nur Import sei, fremdes Gewächs, das dem deutschen Wesen, dem deutschen Geist widerstrebe.

Vor einigen Tagen hat der frühere Reichsaußenminister Dr. Simons, das Buch von Dr. Fritz Wisting „Geschichte des deutschen Volkes zum Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“ im Berliner Tageblatt anerkennend besprochen. Das Buch war mal ein Anfang, vom demokratischen republikanischen Standpunkt in deutsche Geschichte hineinzuführen. Das Buch ist aber zu hoch geschrieben für die breiten Massen. Auch behandelt es nur ein Stück deutscher Geschichte. Von allen Seiten wurde seinerzeit, als das Buch erschien, mit Recht betont, wie notwendig ein wirkliches Volksgeheimnisbuch sei, das den demokratischen, freiheitlichen, republikanischen Gedanken in den Mittelpunkt der Betrachtung stelle.

Wie wäre es, wenn der Republikanische Reichsbund einmal eine größere Geldsumme für das beste republikanische Volksgeheimnisbuch aufwenden würde?

So dick wie die Brombeeren sitzen nicht die Leute herum, die heute soviel freie Zeit und Geld haben, um sich den Luxus zu erlauben oder auf eigene Faust den Versuch zu machen, ein republikanisches Volksgeheimnisbuch zu schreiben. Wenn ein positives Ergebnis zutage gefördert werden soll, dann müssen mindestens einige Preise für die besten Arbeiten ausgesetzt werden, damit die wertvolle Arbeit nicht ganz ohne Belohnung geleistet ist. Wie oft ist schon über die Notwendigkeit einer republikanischen Propaganda geredet und geschrieben worden! Ein republikanisches Volksgeheimnisbuch ist nicht die schwächste Waffe im Kampfe gegen die monarchistische Reaktion.

Weinake 100fache Verteuerung.

Die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist im Durchschnitt Juli 1922 auf 9957 gestiegen und zeigt damit

eine beinahe 100fache Verteuerung der Großhandelspreise an. Gegenüber dem Juni 1922, wo die Großhandelsindexziffer auf 7030 stand, ist somit eine Preissteigerung von 41,6 v. H. eingetreten, gegenüber dem Juli des Vorjahres um 598,7 v. H., d. h. auf das Siebenfache.

Diese starke Erhöhung geht unmittelbar von der Valutalentwertung aus, wobei allerdings das Ansteigen des Dollarkurses von 317,44 M. im Durchschnitt Juni auf 493,22 im Durchschnitt Juli, d. h. um 55,4 v. H., noch nicht zur vollen Auswirkung gelangt ist.

Der Index der Einfuhrwaren stieg von 9479 auf 13854, d. h. um 46,2 v. H., der Index der Inlandwaren von 6540 auf 9168, d. h. um 40,2 v. H.

Im einzelnen stiegen die Gruppenindexziffern:

- I. Getreide und Kartoffeln von 6052 auf 9332;
 - II. Fette, Zucker, Fleisch und Fisch von 6613 auf 8013;
 - III. Kolonialwaren und Hopfen von 9254 auf 13067;
 - Lebensmittel zusammen von 6405 auf 9287.
- Dagegen:
- IV. Häute und Leder von 8011 auf 12667;
 - V. Textilien von 11851 auf 17002;
 - VI. Metalle und Petroleum von 7029 auf 10832;
 - VII. Kohlen und Eisen von 7469 auf 9646;
 - Industriestoffe zusammen von 8197 auf 11211.

Volkswirtschaft.

Das Valutaeld.

„Die deutsche Währung stand auch in der letzten Woche unter dem Einfluß schwerster Erschütterungen. Bis zum Donnerstag erhöhte sich an der Berliner Börse der amtliche Kurs des Dollars seit letztem Sonnabend von 605 auf 829, um dann etwas abzubrücheln und sich am Sonnabend wieder zu erholen, ohne jedoch den Rekordstand des Donnerstag zu erreichen. Noch heftiger waren die Schwankungen des freien Verkehrs. Es ist an sich nicht zu verwundern, daß unter dem Druck der außenpolitischen Lage, der neuen „Sanktionen“ Frankreichs und in dem inneren politischen Wirrwarr sich die gleichen spekulativen Kräfte regen, denen die deutsche Währung zum Schaden des ganzen Volkes schon seit dem Kriegsende ausgesetzt war. Nicht daß die Markt sinkt, nimmt wunder — denn das ist eine Folge des verlorenen Krieges und der Politik der Helferrische und der Entente —, viel mehr befremdend sind einmal, das Tempo der Verschlechterung der Mark und dann die Umstände, unter denen sie sich vollzieht. Wenn seit dem Tode Rathenaus, also innerhalb sechs Wochen der Kurs der Mark auf zwei Fünftel des damaligen Wertes und weniger zusammenschrumpft, wenn in wahnwitzigen Schwankungen innerhalb einzelner Börsentunden eine geradezu panikartige Nervosität zum Ausdruck kommt, wenn alles das stattfindet, obwohl das Reich keine Deniken am freien Markte faßt und im Anblick internationaler Verhandlungen, die die Reparationsfrage doch mindestens nicht mehr verschärfen, sondern nur mildern können — wenn das alles zutrifft, so gibt es nur ein Urteil: der Boden unserer Währung ist so morsch, daß er gestürzt werden muß.“

Dann aber ist es beschämend, daß man in zager Hoffnung auf London wartet, ohne selbst diejenige Entschlußkraft zu entfalten, die eine Katastrophe dieser Art notwendig macht. Oder ist es keine Katastrophe, wenn ein unglaubliches Emporschnellen aller Preise die Lebenshaltung des ganzen arbeitenden Volkes und noch mehr der Rentner plötzlich und gewaltig verschlechtert? Glaubt man, daß die Hilfe von außen viel nützen kann, wenn man in der Leitung des Zentralnoteninstituts damit spielt, unter dem Deckmantel der „produktiven“ Inflation dem Marktschwund mit der Notenpresse zu folgen und nachzuhelfen? Wiederum hat der Ausweis der Reichsbank Ende Juli eine Vermehrung der Papiergeldzeichen um 13,73 Milliarden Mark gebracht, und man war doch nur unter größten Schwierigkeiten imstande, dem Bedarf an Zahlungsmitteln zu genügen. Aber es ginge zu weit, wollte man allein den verantwortlichen Stellen der Regierung die ganze Verantwortung beimessen, während diejenigen Kreise, auf deren Hilfe eine demokratische Republik angewiesen ist, ganz und gar versagen. In der Industrie hegt man einen geradezu stupide anmutenden Pessimismus: der Dollar steigt. Das er immer weiter steigen muß, wenn man längst als richtig erkannt und anerkannte Wege der Hilfe — erinnert sei hier an die Pläne einer Goldanleihe, wie sie der Industrielle Dr. Jordan Wallinckrod vor Jahren vorgezeichnet und der Reichswirtschaftsrat im sogenannten Entwurf Sachenburg noch weiter entwickelt hat — nicht im Moment der Gefahr beschneidet, das vergißt man im Tanze der einzelnen Unternehmungen um ihr privates goldenes Kalb. Zwei Beispiele aus letzter Zeit:

Die Schwerindustrie erhöhte, um ja nicht zu spät ins Geschäft zu kommen, kürzlich ihre Preise für Walzisen und Stahl um mehr als das 190fache. Sie griß damit der Geldentwertung noch vor, obwohl die Unerschwinglichkeit der Devisenbewegung zu äußerster Vorsicht mahnte. Jetzt wird endlich auf den Protest der Arbeitnehmer hin der Eisenwirtschaftsbund zusammengerufen. Hier werden sie Gelegenheit haben, sich mit der Preispolitik des schwerindustriellen Kapitals auseinanderzusetzen. Man wird sich daran erinnern müssen, daß die Großindustrie wiederholt ohne Rücksicht auf die Weltmarktpreise ihre Preise aufgestellt hat und daß es jetzt höchste Zeit ist, durch Höchstpreise der plan- und maßlosen Verteuerung dieses Rohstoffes zum Schaden anderer Industrien Einhalt zu gebieten.

Im Ausfuhrabgabenausschuß des Reichswirtschaftsrates wurde gestern die Erhöhung der Ausfuhrabgaben beraten. Nachdem der Dollar innerhalb der letzten Wochen auf weit mehr als das Doppelte gestiegen ist, verlangt die Regierung eine Verdoppelung der vielfach herabgesetzten Exportabgabentarife.

Wieder sind es die Unternehmer, die Bedenken haben, gegen eine schematische Erhöhung nach dem Valutastand zu stimmen. Nun werden ja die Tarife dauernd daraufhin revidiert, ob sie der Volkswirtschaft schädlich sind oder nicht. Ist es der Fall, so werden sie ermäßigt. Es ist also praktisch ohne jeden Belang für etwa zu schwer betroffene Gewerbezeige, ob die Industrie grundsätzlich die Verdoppelung annimmt. Trotzdem stimmten gestern die zwei anwesenden Vertreter der Unternehmer gegen die Forderung der Regierung. Ein Antrag, die Ausfuhrabgaben dem Valutastand anzupassen, wurde gegen ihre Stimmen angenommen. Der Sinn des Verhaltens der Unternehmer kann nur sein, einen Aufschub zu erzielen, bis sich die Inlandspreise den emporgeschraubten Weltmarktpreisen wieder anpassen, bis also die Valutagewinne des Exportes von der allgemeinen Preissteigerung der Fabrikanten verschlungen sind. (Die Schwerindustrie hat ja einen recht stattlichen Anlauf dazu genommen.) Dafür, daß man die Entwicklung der Inlandspreise aufhalten muß, um sie erst nach einer Beruhigung der Devisenbewegung den Auslandspreisen anzupassen, fehlt jedes Verständnis.

Das Volk zahlt's ja, zahlt es mit Einbuße am Reallohn und an Arbeitskraft. Um so mehr haben wir das Recht und die Pflicht, zu fordern, daß man dem Devisenansturm zu Leibe geht, indem man die Ströme der im Inland und Ausland umlaufenden überschüssigen Mengen Papiermark durch eine Goldanleihe jpecklegt, sie dem Inlandsmarkt zuführt und so ohne neue Inanspruchnahme der Notenpresse den Bedarf der inneren Wirtschaft an Zahlungsmitteln speist.

120fache Zölle.

Für die Zeit vom 9. August bis einschließlich 15. August beträgt das Goldzolllaufgeld 11900 vom Hundert.

Die Ernteaussichten.

Gegenüber vielfachen Klagen aus Verbraucher- und vor allem aber aus landwirtschaftlichen Erzeugerkreisen über schlechte Ernten oder gar Mißernten hören die P. P. N. an der zuständigen Stelle des Reichsernährungsministeriums, daß auf Grund der Berichte aus den verschiedenen Gebieten Deutschlands die Ernteaussichten für Kartoffeln als günstig zu bezeichnen sind. Auch die Hackfruchtenernte wird ebenfalls nicht ungünstig beurteilt. Ausfälle an Ernte sind höchstens in einzelnen Gebieten des Reiches, so Schlesien, für Getreide zu befürchten. Doch ist auch hier, allgemein beurteilt, die Lage keineswegs als ungünstig zu betrachten.

Devisen-Kurse.

Berlin, 8. August.

Amliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	7. August.	8. August.
Amsterdam	100 fl.	30262.20 — 30362.—
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	5877.70 — 6072.40
Kristiania	100 Kr.	13333.30 — 13433.15
Kopenhagen	100 Kr.	16605.20 — 16903.80
Stockholm	100 Kr.	20074.85 — 20574.25
Helsingfors	100 finn. Mk.	1624.95 — 1677.90
Rom	100 Lire	3440.65 — 3585.50
London	1 £	3415.70 — 3505.60
New York	1 Doll.	751.55 — 788.01
Paris	100 Frs.	6117.85 — 6367.—
Zürich	100 Frs.	14182.25 — 14771.50
Madrid	100 Peseta.	11460.65 — 12009.55
Wien	100 K.	1.53 — 1.53
Prag	100 K.	1872.65 — 1902.60
Budapest	100 K.	48.94 — 37.20

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angelommen am 8. August: D. Nissau von Göteborg in 17 Std.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Preiskart Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Inzerat Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Hotels, Restaurants, Cafes, Vergnügungen

Hotel Viktoria Fernruf 452. Gegenüber dem Bahnhof.

Hotel International Neues Haus am Bahnhof. Fernruf 707 und 789.

Hotel Stadt Hamburg Weinrestaurant. Von 8 Uhr an Künstlerkonzert.

Gewerkschaftshaus Johannissstraße. Fernruf 225. Verkehrslokal der sämtlichen Gewerkschaften.

C. Hanschens Restaurant F. 8636. Weiter Krambuden 7. Tägl. musikalische Unterhaltung. Mittagstisch 12-2. Abendstisch 6-9. Fremdenzimmer.

Restaurant und Café zum Deutschen Kaiser Inh. Aug. Brück Wwe. Königstraße 41. Fernsprecher 581. Gute Küche. Sträßbahnlinie 3.

Theater-Restaurant u. Café Fünfhausen 17/19. Bürgerlicher Mittagstisch.

Bodega Weinstuben F. 8988. Fleischhauerstraße 14. Inh. H. Giesenberg. Gemütl. Aufenthalt.

Rathaushalle Tägl. von 5-1 Uhr Künstlerkonzert. Billards. W. Bruhn.

Stadthallen — Weißer Saal Jeden Sonntag: Vornehmes Tanzkränzchen. Anfang 5 Uhr. F. Lantau.

Stadt-Café Holstenstraße 17. Täglich Künstler-Konzert. Paul Ferck.

Café Viktoria Täglich Konzert. Mühlenbrücke 1.

„Opera“ 8 Uhr abends.

Café Roland Tägl. Künstler-Konzert

Café Bernhardt Fackenburg Allee 9. Täglich abends Unterhaltungsmusik.

Hansa-Café Inh. G. Spieker Wwe. Vornehmes Familien-Café. Künstler-Konzert.

Neues Lichtspiel-Theater Fernruf 8695. Breite Straße 13. Erste und vornehmste Lichtbildbühne. Jeden Freitag stets das Neueste und von diesem nur die ausserwähltesten Programme. Anfang 4 Uhr. Schluß 11 Uhr.

Tusculum Fischstraße 4. Bar m. Weinstuben. Dezent Musik.

Gerhard Tschorn Speisekassino. Johannissstr.

Julius Stammer Konditorei — Kaffee. Lindenstraße 1b.

Hodermann Konditorei Täglich Konzert.

Uhren, Goldwaren und Musik

C. Porté Goldschmiedemeister. Fabrikation u. Verkauf fingerloser Trauringe. Fleischhauerstr. 26, Breite Str. 25.

Ludwig Zander Juwelier u. Goldschmied. Fernruf 8700. Mariesgrube 3.

Lorenz Behnfeldt Pfaffenstraße 8. Uhren, Goldwaren, Reparaturwerkstatt.

Rudolph Wiese Goldschmied. Breite Straße 43. Gold-, Silberwaren. Versilb., Alpacca-, Nickelwaren.

Hallers Musikhaus Lübeck. Markt 3.

Meyer & Eggert Fernruf 2428. Königstraße 118. Musikinstrumente.

Musikhaus fr. Dietrich & Co. Musikinstrumente, Bestandteile, Noten jeglicher Art. Seiten. Beckergrube 27.

Musik Instrumente, Lauten, Gitarren, Mandolinen usw. Ernst Robert, Breite Straße 22. Fernr. 8750.

A Geschäftliche Rundschau und Zeitungs-Dauer-Fahrplan Musterschutz

Ehlers & Reetwisch St. Petri 2/4. Holstenstraße 1. Das Haus der guten Qualitäten. Manufaktur, Konfektion, Schuhwaren.

Schuhhaus Zentrum Inh.: W. Ludwig, Markttwiete 2.

Musikhaus Jack Musikalien aller Art. Markttwiete 2.

Grabsteine J. G. Rechtgläub Ndlg., Israelsdorfer Allee 17. u. 34. Fernsprecher 8197. Größte Auswahl am Platze. Billige Preise.

Restaurant Spaßvogel Inh. Paul Sievert. Fernruf 2202. Gemütlicher Aufenthalt. Täglich Künstler-Konzert.

Schweizerhaus Israelsdorfer Allee. Fernruf 2394. Restaurant, Café, Konditorei.

Trocadero Fernruf 787. Schüsselbuden 4. Täglich ab 8 Uhr. Weberus-Konzerte. Sonntags 5 Uhr.

Fledermaus Täglich Anfang 8.30 Uhr. Sonntag und Feiertag 4 Uhr. Vorstellung und Tanz. I. Etage! Sehenswerte Bar. Stimmung. Humor.

Wo kauft der Arbeiter Lübeds seine Lebensmittel? Bei Paul Burmester Jr., Holstenstraße 24.

Schuhwarenhaus W. Blumenthal Kohlmarkt 1. Sandstraße 2-4.

Uhren-Voss Breite Straße 36. Holstenstraße 2. Fernsprecher 8893.

Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg		Büchen		Eutin		Travemünde	
Lübeck	Hamburg	Lübeck	Büchen	Lübeck	Eutin	Lübeck	Travemünde
5:55	7:25	5:55	7:05	7:15	8:12	7:15	8:01
7:40W	8:50	7:40	8:44	9:47*	10:45	8:15	9:00
7:47	9:21	7:50	8:50	12:13	1:09	12:24*	1:21
9:25D	10:25	8:50D	9:52	1:42D	2:25	3:35D	4:12
11:08	12:25	8:50D	9:52	2:00	2:55	7:44S	8:54
1:23	2:55	8:45D	9:47	7:35	8:21	8:22	9:15
3:44	5:22	10:17	11:14	* Star bis auf weitere.			
4:17	5:58	12:22	1:19	Segeberg		Lübeck	
7:15D	8:21	3:15	4:12	Lübeck	Segeberg	Lübeck	Lübeck
7:22	8:30	3:15	4:12	7:00	8:47	5:45W	7:05
8:20D	9:18	3:15	4:12	9:00	10:30	6:35	7:35
9:15	10:47	5:15	6:12	2:10	3:35	10:37	11:55
9:55	11:17	6:55D	7:52	7:30	8:55	4:15W	6:35
10:22	11:21	7:25	8:22	7:30	8:55	5:45	7:05
11:15	12:12	9:25	10:22	7:30	8:55	10:20	11:12

Markmann & Meyer Das bekannte Haus für vorteilhafte Einkäufe. Markthalleingang Breite Straße.

H. E. Koch Möbelhäuser Ausstellungsräume. — Fernruf 1050. Mariesgrube 45, 40. Inh.: Carl Peters & Rudolf Neels.

Georg Petersen Hüxstraße 19. Manufaktur-, Weiß-, Woll- und Kurzwaren.

Walter Büttner Fernruf 1124. Fleischhauerstraße 42. Rohprodukte, Eisen- und Metalle in gros.

Auto-Eschen Fernruf 1894. Kraftfahrzeuge.

Possel's Kohlenhandel Abteilung Beckerggrube. Abteilung Mühlenstr. 62. Fernspr. 6330-8335. Fernspr. 8720-8723. Koks • Kohlen • Briketts. Alleinvertrieb des Lübecker Gaskoks.

Max Boye Holz-, Kohlen- und Holzbohlen-Lager. Täglicher Platzverkauf: Falkenstraße. Telefon 8441.

Camphausen & Co. E. Braun-Schweig Ndl. Fernruf 8210, 8717. Johannissstraße 16, I. Kohlen, Koks, Briketts.

F. W. Tietz fuhrwerksbetrieb bei billigster Berechnung.

Adolf Borgfeld, Lübeck Inhaber Hermann Kubli. Oefen, Herde, Grudeherde, Gaskocher. Größte Auswahl bei günstigsten Preisen.

Spanelli Milch-Schokolade Schweizer Art.

Restaurant Zum Stadtpark Sonntags Familienkränzchen.

Lebensmittel und Drogen L. Roeper Fernruf 9915. Königstr. 75. Kolonialwaren. Kaffee- und Bröstererei.

Reserviert für **J. G. Niederegger** Marzipan.

Dampfbäckerei „Hansa“ Lübeck J. C. D. Junge & Co. Verkaufsstellen überall.

Hansa-Meierei Fackenburg Allee 59a und b. Fernruf 281/557.

Postleier Butterhandlung Inh. Robert u. Dora Gündel. F. 2064. Beckergrube 9.

Th. Storm Nachf. Inh. Chr. Stakebeck Fernruf 473. Königstraße 98. Spezial-Butter- und Margarinehandlung. Groß- und Kleinhandel.

Aland Bod- u. Bierwurst. Erich Helm Wurstfabrik. Fleischhauerstraße 54.

Ahrbergs Bockwurst u. wurstchen W. Sander. Fernruf 8121. Markt 3.

Fischversandhaus „Möwe“ Alfr. Beßmann & Co., Lübeck. Fernruf 1352. Kl. Burgstraße 6. Tel.: Beßmann Kleiburgstr. Großh. i. Fischkons.

Heinrich Prümm Fernruf 651. Spezialgesch. in lebend. Fischen u. Räucherwaren. Wahnstr. 21.

Ludw. Buch Fernruf 3734. Breite Straße 36. Spezialgeschäft feiner Delikatessen.

C. Klein Fernruf 1727. Pfaffenstraße 4. Delikatessen — Fettwaren.

Johannes Haussen Balauerfohr 17. Kolonialwaren — Fettwaren. Reserviert für **Janssen Delikatessen** Beckergrube 7.

Spehmann & Fischer Kartoffeln, Frucht, Gemüse. Fernruf 102. Beckergrube 59.

Fr. R. Muuß Günstiger Einkauf von Lebensmitteln. Alftstraße 25.

C. F. Alm Holstenstraße 12. Fernruf 300. Farben, Drogen, Chemikalien.

Diana-Drogerie Paul Stammer. F. 8644. Glandorpstr. 1. Farben, Verbandstoffe, Toiletteart.

Ferd. Kayser Drogerie. Breite Straße 81.

Lübecker Central-Brotfabrik R. Spangenberg, Lindenstraße 20/22.

Fr. Weingärtner Nachf. Johannissstr. 3. Konfitüren, Delikatessen.

Ed. Teuteberg Lederhandlung. Untertrave 67.

Auguste Popp Schuhwarenhaus. Erstklassige Fabrikate. Führende Marken.

Friedrich Baurenfeld Schuhwaren. Fernruf 1365. Mühlenstraße 34.

Will. Ewert Schuhwaren; Untertrave 3. Gut sortiertes Lager und Reparaturwerkstatt.

Chr. Reblen Schwönekenquerstraße 25. Schuhe. Maßanfertigung. Reparaturwerkstätte.

Karl Brandt Schuhwaren. Maßgeschäft. Reparaturwerkstätte. Balauerfohr 4.

B. Dittmer, Fünfhausen 7. Schuhreparaturwerkstätte. Maßanfertigung.

Carl Hans Kühl Fernruf 2988. Mühlenstraße 42. Leder- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung.

Alexander Krock, Königstr. 47, b. d. Johannissstr. Spezialgeschäft in Lederwaren u. Reiseartikeln.



Freistaat Lübeck.

Dienstag, 8. August.

Die Zeit der Ernte — für einzelne.

Gehe hinaus ins Freie, und du wirst sehen, daß hienieden Brot genug für alle Menschenfinder wächst. Hoch wagt das Weizenfeld, das Sinnbild dessen, was der Mensch im nächsten Jahre bedarf, das heilige Brot, ist herangereift zur goldenen Frucht. Für wen? Um das Brot spinnen sich tagaus, tagein mühselige Kämpfe ab, befehden sich die Menschen untereinander, mühen und quälen sich ab, und doch haben die der meisten Anteil, die nicht in das Loch des Alltags gespannt sind. Und wir sind offen genug, dem Volke entgegenzurufen, daß nur der essen soll, der gesellschaftlich nützliche Arbeit verrichtet, nicht aber der, der sein Leben in Müßiggang vollbringt, während die andern sich abradern und darhen müssen.

Sehen wir uns genau um: mag die Ernte noch so gut sein, viele Produzenten sind darauf bedacht, gleichwohl den Preis immer mehr in die Höhe zu schrauben. Sie kümmern sich den Teufel darum, ob die Not unter dem Industrie- und Handelsstand immer unerbittlicher wird, denn das Geld lockt und seien es nur lumpige Papiercheine. Handelsfreiheit bedeutet für diese Freiheit des Handels, unbeschadet aller Verleumdung den eigenen Reichtum zu mehren, Schätze zu errufen, die derein die Motten und der Rost freisetzen.

Nicht immer war es so. Vor dem grauenvollen Kriege hielt sich der Preis jahrzehntelang einigermaßen stabil. Gewiß, die überaus große Mehrzahl der Proletarier war nicht instand, Rücklagen zu machen, weil die Löhne immer so bemessen waren, daß sich nichts erübrigen ließ. Aber ein größerer Gemeinsinn beherrschte doch die Produzenten, als es heute der Fall ist. Die angelegentlich so „hohen“ Löhne der werttätigen Bevölkerung haben ihnen scheinbar Richtung und Ziel in der Bewertung der Lebensnotwendigkeiten vollständig genommen, und so wirbelt in ihnen alles wie in einem Chaos wild durcheinander und steht auch die einträglichen Teile unbarmherzig in den Strudel hinein.

Zu allen Zeiten haben die Hungernden und Darbenden nach Brot gerufen, und in den Wirrnissen des Krieges mußten sie es heim Gemut von „Handgranaten“, „Unterseebooten“ und „Drahtverhau“ (Kartoffeln, Heringe und Dörrgemüse) und den entsehligen, ohne Fettzusatz bereiteten Kohlrüben wie blutigen Hohn empfinden, wenn sich die Befriedigten an Kuchen gütlich taten! Die Kinder der Armut gingen hungrig ins Bett, hungrig zur Schule, und die Väter und Söhne versprachen draußen im Schlamm der Schützengräben unter dem Hagel einschlagender Geschosse gegen einen „Feind“, der ihnen nie ein Leides getan, ihr Herzblut für eines Cäsars Wahnsinn.

Heute gibt es soviel Brot auf der Welt, daß niemand zu hungern braucht. Es ist aber nur für die da, die durch Begamierung ihrer Volksgenossen, durch schändliche Gewinnsucht zu Vermögen gekommen sind. Noch immer darbt das Volk, noch immer muß die Arbeiterfrau den Kindern das Brot von Tag zu Tag dünner schneiden, weil alles teurer wird, und weil die Schuldigen von dieser menschlichen Tragödie anscheinend keine Ahnung haben.

Sie kennen wohl auch nicht die Sorgen der Alten, Kranken und Invaliden. Denn sonst würde doch nicht jedes Gefühl der Menschlichkeit in ihnen erstickt sein. Gibt es keinen Ausweg aus diesem Elend? Gewiß. Lebt die für euer Elend Verständnis hat, die ihre Lebensaufgabe darin erblickt, auch aus dem Jammerdasein in ein schöneres Land der Freiheit und Harmonie zu führen, die auch die nötige Auffklärung darüber bringt, daß eure Stärke zur Abwehr allen Kulturwiderstandes im Sozialismus liegt, der den Weg weist, die Not und das Elend der Enterbten des Glücks zu bannen!

Vertretung im Senat. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Stöck hat den Vorsitz in der Baubehörde Senator Evers, in der Behörde für Travemünde Senator Straß und im Denkmalrat Senator Mehrlin übernommen.

Antje Möller.

Ein Roman aus Schleswig-Holstein von R. von der Eider.

64. Fortsetzung. (Kaschrad verboten.)

Es war schon spät am Abend, die Uhr war nach zehn, als Vater und Tochter auf Reihwischhof anlangten. Die Dunkelheit war vollständig hereingebrochen, sie mußten langsam und vorsichtig auf dem schmalen Trifflwege fahren, um nicht auf eine abschüssige Stelle zu geraten.

Rolf ließ den Wagen hinten bei der Stalltür halten und sprang herab, um den Knecht zu wecken. Merkwürdigerweise fand er die Hintertür noch offen; in der Leuchte war noch Licht, und unterdrücktes Lachen und leises Sprechen überzeugten ihn, daß die Leute trotz der vorgerückten Stunde noch nicht zu Bett waren.

Bei Rolfs Eintritt sprang der Knecht auf. Der Hoffnungsschimmer schickte hinaus, und Lena und Lieschen sahen dem Herrn dreist ins Auge.

„Warum seid ihr noch nicht zu Bett?“ fragte Rolf; dann zeigte er auf einige leere Gläser, die auf dem Tisch standen. „Was hat das zu bedeuten?“

„Die Frau hat einen Grog spendiert. Sie sagte, der Herr würde erst morgen zurückkommen, sonst wären wir viel eher zu Bett gegangen.“

„Ist Frau Thebens schon zu Bett?“ fragte Rolf.

„Das ist sie wohl!“ Der Knecht kniff ein Auge zu und machte ein verschmitztes Gesicht; die Mädchen lüchelten.

„Weshalb die Leute nur so lustig sind?“ dachte Rolf. Er hatte es sonst gern, wenn die Leute vergnügt waren, aber dies war eine Lustigkeit, die ihn befremdete und verdroß.

Er befahl dem Mädchen, für Wiebke Licht anzuzünden und ihr Bett zuzurecht zu machen. Dann sagte er seiner Tochter, die die Zeit über auf der Hinterdiele im Dunkeln gewartet hatte, gute Nacht.

Leise ging er nach vorn in die Wohnstube, wo er in der Wandbettstelle schlief. Er wollte Ingeborg, die nebenan schlief, nicht hören.

Er hörte in ihrem Zimmer Geräusch und horchte auf. Bisher war es gerade die rechte Stunde, auf ihr Herz einzuwirken, daß sie Wiebke freundlich und liebevoll entgegenkam. Er wollte ihr sagen, da es eine Kranke wäre, die er heimgebracht hätte, eine Kranke, die wie ein rotes Ei angefaßt werden müsse. Rolf befahl sich in einer weichen Stimmung, daß er von Ingeborg nur Gabe und Liebe erwartete.

Als er an die Türschwelle trat, hörte er drinnen flüstern: „Der Bauer! — Nein, er ist es nicht — er ist es doch!“ Dann ein unterdrückter Fluch, ein Stuhl wurde umgeworfen.

Was hatte das zu bedeuten?

Das Hartgeld noch in weiter Ferne. Nur 1000 Dreimarstücke vom 11. August ab im Umlauf. Berliner Blätter melden vor einigen Tagen, daß das neue Hartgeld — 5-, 3- und 1-Markstücke — am 11. August zur dreijährigen Wiedereinführung des Verfassungstages ausgegeben werde. Dem ist nicht so. Das dazu gehörige Metall ist erst vor kurzer Zeit aufgekauft worden und harrt noch gemächlich seiner Bearbeitung. Das Erstausgibtelieferste sich eine Berliner Mittagszeitung, die bereits den Klang der noch ungeprägten Geldstücke zu beschreiben imstande war. Am 11. August werden in Wahrheit nur einige 3-Mark-Stücke — vielleicht 1000 am der Zahl — im ganzen Reich zur Erinnerung des Verfassungstages herausgegeben, während die Millionen der noch zu prägenden Stücke in sehr weiter Ferne stehen. — Die neuen Münzen des Reiches werden aus Aluminium mit einem geringfügigen Kupferzusatz bestehen. Der Metallwert der Stücke bleibt wesentlich hinter ihrem Nennwert zurück, so daß durch Ausgabe dieser Münzen das Reich einen ganz erheblichen Münzgewinn macht. Technisch gleichwertige Vorschläge für eine billigere Herstellung der Münzen haben nach dem Urteil der Münz Sachverständigen nicht vorgelegen. Die Behauptungen der Reichspresse, daß durch Ausführung solcher technisch gleichwertigen Vorschläge sich eine Ersparnis von 620 Millionen Mark hätte machen lassen, ist daher völlig unbegründet.

Stadthallen-Vischspiele. In dem Großstadthallen „Der Salunkengeiger“ wird das Leben eines jungen Geigenkünstlers geschildert, der durch die Zwietsch der Eltern, die auch der Kunst huldigen, einem Verbrecher in die Hände fällt, selbst zum Dieb wird, aber schließlich doch wieder auf die rechte Bahn gelangt. Das Stück ist reich an lebenswichtigen Motiven; großer Reichtum und bitteres Künstlerdasein werden einander gegenübergestellt. Die Darsteller erfreuen durch ihr natürliches Spiel. Besonders sympathisch ist der bekannte Hans Mierendorf als gesunkener Künstler und Vater des Salunkengeigers. — Der Ausstattungsfilm „Der Raub der Dollarprinzessin“ zeigt die Launen einer übermütigen Millionärstochter und enthält zahlreiche heitere Sensationen, die nur auf der Leinwand möglich sind.

Die Arbeiter-Samaritaner-Kolonie blüht die Lübecker Sportgenossen um zirka 100 Frei- und Sportplätze für eine Nacht am 2. September. Meldungen: Arbeiter-Sportheim, Hundebefrage.

Sintwelle auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Parteigenossinnen! Die Versammlung der sozialdemokratischen Frauen findet nicht am 10., sondern am Donnerstag, dem 17. August, statt.

Achtung, Gruppenvorstände! Morgen Abend Sitzung im Gewerkschaftshaus. Siehe heutige Anzeiger. Die Betriebsrätezentrale.

Sansa-Theater. Die Operette „Drei alte Schachteln“ in ersterklassiger Besetzung hatte bei der Erstaufführung am Sonnabend und den Wiederholungen den Gästen Grete Grewil, Ella Gsch, Willi Schenk, Adolf Krumborn einen durchschlagenden Erfolg. Sie bleibt die ganze Woche hindurch auf dem Spielplan.

Angrenzende Gebiete.

Auton. Jugentgleisung. Die Lokomotive und sämtliche Personenwagen des Sonntag Abend 8.42 Uhr von hier nach Heiligenhafen fahrenden Zuges entgleisten zwischen den Stationen Göhl und Heringsdorf. Personen sind nicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umleiten aufrechterhalten. Die Aufräumungsarbeiten sind bereits in Angriff genommen. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht festgestellt.

Hamburg. Die Hamburger Uebersee-Woche gibt im Rahmen ihrer Veranstaltung auch eine Ausstellung über die „Wirkungen des Friedensvertrages von Versailles“ in Wort, Bild und Zahl. Diese Ausstellung hält sich durchaus bewußt und absichtlich vollkommen fern von allen politischen Tagesfragen und will lediglich die Lage des jungen Deutschland in seinem Verhältnis zum Friedensvertrag von Versailles zeigen. Führungen

und Filme ergänzen die eindrucksvollen statistischen Tafeln und Bilder. Die Ausstellung, veranstaltet von der „Liga zum Schutze der deutschen Kultur“ wird in den Vorräumen der Universität gezeigt. Gemüßermachen als geistige Krönung wird in einem besonderen Teil eine umfassende Broschüren- und Bücherausstellung über das gesamte in- und ausländische Material, das bis zum heutigen Tag in der Kriegsschuldfrage vorliegt, ebenfalls in den Räumen der Universität gezeigt werden. Das Handbuch der Uebersee-Woche erscheint in den nächsten Tagen. Der erste Band enthält in knapper Form alles Wissenswerte über die Veranstaltungen. Genaue Programme für den Weltwirtschaftskongress und die anderen Tagungen sind in Form von Tageskalendern beigelegt. Eine Karte, die dem Fest anliegt, will den Gästen die Orientierung erleichtern. Dem gleichen Zweck dient auch ein von E. von Münsterberg verfaßte und mit Bildern geschmückter Führer. Der zweite Band ist noch nicht ganz fertiggestellt, der Verkauf der Bücher beginnt aber schon Mitte dieser Woche im Generalsekretariat der Uebersee-Woche, Feldbrunnenstraße 7, an den Bahnhöfen, in den Hotels und Buchhandlungen. Der Preis der Handbücher beträgt zusammen 100 Mk.

Hamburg. Studentenfreizügigkeit. Im Erfrischungssaal der Universität konnte man sich am Sonnabend mit der verbotenen Schmutzschiff „Michel“ verloggen; antisemitische Besucher des Raumes hatten sie dort „zufällig“ liegen lassen. Wie das kommt, darüber wird man durch eine Notiz in diesem „Blatt des deutschen Pressvereins“ unterrichtet. „Geht jede „Michel“ folge in zehn Hände weiter“, heißt es da, und es ist bezweifelnd für den Geist einer gewissen Studentenschaft, daß dieser Aufforderung so gut wie möglich Folge geleistet wird. Der Inhalt des Blattes ist so das Wüßteste, was man sich denken kann. Einige Proben mögen genügen:

„Die Ausnahmegeetze waren schon lange auf Befehl des Raubverbandes vorbereitet, und wäre Jüd Rathe- nau nicht gestorben, hätte ein anderer Anlaß herhalten müssen.“

„Der sogenannte Reichskanzler hat eine ähnliche Schu- terei schon einmal ausgeführt, und zwar im Späthommer, als es um Oberschlesien ging und Erzberger fiel. Damals erließ bekanntlich der ehemalige Bierpapper der Herulesbrauerei und jetzige Reichspräsident Ebert jene Ausnahmegesetz- mungen, über die das habsburgische Ministerium v. Rahr stürzte.“

„Wir stehen so traurig es auch ist, am Vorabend eines Bürgerkrieges, der ganz Europa in Flammen stecken wird! Aber wir kommen auch um diese Eisenbart. Nur nicht herum, denn anders wird die Herrschaft des Judentums nicht gebrochen werden können.“

„Die Räuber Rachen aus haben sich vor der Verhaf- tung auf Burg Saalek angeblich erschossen, zum Unterschied von anderen ein heldenhafte Ende.“

Hier enthalten deutschvölkische Jünglinge ihre wahre Seele so offen, daß jedes Wort der Kritik abschwächend wirken würde. Man weiß ja zur Genüge, aus welchem Holz die Monarchisten- jüngerlinge geschnitten sind und welche Absichten sie hegen. Das Volk könnte sich gratulieren, wenn die Monarchisten wieder ans Ruder kommen würden.

Lauenburg (Elbe). Ein schwerer Raubanfall hntern Sachsenwald. Wolffs Bureau meldet: Graf Blöskatten-Preuburg wurde, als er sich nach dem Nach- hauserweg befand, im Walde bei Raffsburg (Kreis Lauenburg) von zwei unbekannten Männern überfallen. Man schlug mit Gummihämmern auf ihn, betäubte ihn und band ihm ein Tuch vor die Augen. Dann entkleidete man ihn völlig. Außer den Kleidungsstücken sind geraubt worden 84000 Mk. in bar, ein Bankbuch mit 35000 holländischen Gulden, eine goldene Uhr, ein goldenes Zigarettenetui, eine goldene Brillantkravattennadel, goldene Manschettenknöpfe und Spazierstock mit goldenem Griff. Sämtliche Goldsachen tragen das Monogramm R. L. und eine neunzählige Krone.

Kiel. Eine furchbare Schreckenstot. Dreifä- cher Mord und Selbstmord. Am Sonnabend nachmittag wurde auf der Döbersdorfer Feldmark ein Mann festgenommen, der beim Wäldern sein Glück versuchte. Es handelt sich um den

Rolf wollte die Tür aufmachen, da wurde sie von innen zu- gehalten. Mit einem Ruck stieß er sie auf. Da stand Ingeborg vor ihm und suchte ihm mit ihren Armen zurückzudrängen. Ein Klirren des Fensters ließ ihn aufblicken.

„Hinner!“ rief er mehr verwundert als zornig. Mit einem Fluch sprang der Angerufene, der sich bereits auf die Fensterbank geschwungen hatte, durchs geöffnete Fenster ins Freie.

Ingeborg schrie laut auf und duckte sich, als erwartete sie Schläge. Als diese ausblieben, wagte sie endlich, Rolf anzusehen; sein gleichgültiges Aussehen machte ihr mehr Sorge, als sein Zorn es getan haben würde.

„Er ist wohl Dein Liebhaber?“ fragte Rolf.

„Rolf!“ Sie stürzte vor ihm auf die Knie, und hauchte nach seinen Händen. „Verzeih, er überrumpelte mich! Ich dachte Du kämst erst morgen zurück. Es soll gemiß nicht wieder vorkommen.“

„Machst Du mit einem jungen Knecht lieber als einen alten Bauern, nicht wahr? Ja, ich war ein Dummkopf, daß ich es nicht verstand. Geh, freie Deinen Jungen; ich habe nichts dagegen.“

Sie weinte und schielte dazwischen nach ihm hin. „Sei doch nicht so böse, Rolf!“

„Ja bin Dir nicht böse,“ entgegnete er. „Es war ein Irr- tum, daß wir glaubten, wir beide müßten zusammenpassen. Wir wollen in Frieden auseinandergehen. Nur allzulange darfst Du nicht mehr hier bleiben. Bis morgen mittag mußt Du aus dem Hause sein.“

„Ah!“ Sie zitterte vor innerer Erregung; ihre Tränen ver- tiefeten plötzlich. Sie stand vor ihm, als wollte sie ihm ins Antlitz spielen. „Soll mich doch wundern, wer hier haushalten soll!“

„Das wird Wiebke tun.“

„So!“ Ihre Augen sprühten Hohn und Gift. „Ist das hoch- nützige Ding wieder da? Die wird Dir früh genug die Leute aus dem Hause treiben.“

„Das laß meine Sorge sein; gute Nacht.“

Er ging und rehtachte sie hinter ihm laut und freischend auf; es war ein Lachen der Wut, des Hasses und der unbeherrschten Leidenshaft.

Rolf Anderten war allein. Er streckte beide Arme in die Höhe und tat einen tiefen Atemzug, als wäre er nach jahrelanger Knechtschaft plötzlich ein freier Mann geworden.

Ingeborg fing am andern Morgen schon zeitig an zu packen. Sie war wieder ganz die Ingeborg früherer Jahre, die un- verstellte, unbeherrschte. Sie warf Rolf einen höhnischen Mogen- genuß zu und begrüßte Wiebke mit einem hakerfüllten Blick; ja selbst der Knecht und die Magde spürten nichts von ihrer früheren Fremdscham. Der schmutze Hinner trat mit frechem Lächeln in die Vordertür des Hauses, und sie begrüßte ihn geräuschvoll und bat ihn, ihr die Sachen forttragen zu helfen.

Der Bauer ging beiden aus dem Wege. Er sah Wiebke gegenüber in der Wohnstube, um mit ihr dieses und jenes zu besprechen. Da trat Ingeborg in die Tür; es galt den Ab- schiedsguß.

„Adieu, Rolf,“ sagte sie anscheinend sanft. „Hoffentlich leidest Du unter unserer Trennung nicht mehr wie ich. Offen gestanden, bist Du mir auch zu schlammig. Für Dich habe ich auch noch etwas,“ fügte sie mit stehendem Seitenblick auf Wiebke hinzu. „Wir sind da ein paar alberne Liebesepistel in die Hände geraten. Bedanke Dich nur, daß ich dem Hungerpastor seinen Weg gewiesen habe. Adieu miteinander!“

Sie war fort; ihre bitteren Worte waren verhallt wie der Klang der Haustürglocke, die sich hinter ihr schloß, ehe Wiebke begriffen hatte, was es war, was ihr die Tante als letzten bitteren Abschiedsguß in den Schoß geschoben hatte. Sie griff nach den Briefen und fing an zu lesen; ihre Hände zitterten, in ihre Wangen stieg ein helles Rot. Es war also doch nicht so gewesen, wie sie gedacht hatte. Er hatte an sie geschrieben, daß er sie liebte, daß er kommen wollte. Er war auch da gewesen und die Tante hatte ihn abgefertigt.

Wiebke starrte noch immer auf die Blätter, nachdem sie längst gelesen hatte. Zorn, Traurigkeit, Hoffnung, neu erwachende Liebe durchwogten ihr Herz. Die Liebe behielt die Oberhand; mit strahlenden Augen blickte sie auf den Vater, der mit Verwunderung die Veränderung in ihren Mienen beobachtete.

Sie legte die Briefe in seine Hand und erzählte ihm alles mit leiser Stimme. Jetzt ward es ihnen klar, in welcher gefähr- licher Weise Ingeborg ihre Macht mißbraucht hatte.

„Ich werde an ihn schreiben,“ sagte der Vater.

„Nein, Vater, das muß ich selber tun.“

„Und wenn er inzwischen eine andere gefunden hat?“

Der Glanz in Wiebkes Augen erlosch. Sie sah ins-Leere und wußte keine Antwort.

Nach Tage später war es, da ging wieder ein junger Mann im langen schwarzen Rock die Trift entlang. Von der Werk- herab kam ihm Wiebke entgegen, und obgleich der Streg über die Kraft nur zwei Fuß breit war, brachten es die beiden doch fertig, Hand in Hand hinüberzugehen.

Diesmal wurde Paul Jensen nicht in die beste Stube ge- nötigt. Es dauerte gar nicht lange, so sah er in der Wohnstube in dem großen gemütlichen Sofa, und Wiebke lag neben ihm und lehnte ihr Köpfchen demutsvoll an seine Schulter. Der Vater aber entschuldigte sich, er müsse hinaus, es gäbe draußen viel zu tun.

Die beiden jungen Leute hatten sich vieles zu sagen. Paul Jensen übernahm zum nächsten Frühjahr das Pastorat; bis dahin mußte Wiebke ihre Aussteuer fertig haben, und dann, ja dann wollten sie sich entschädigen für das verlorene Jahr.

Wiebke erzählte von Heiterkeit, und während sie sprach, brückte er sie näher an sich. Sie erzählte ihm die Sage von der grauen Spinnerin.

Er dachte nach. „Weißt Du auch, was das bedeutet? Die Spinnerin ist die Zeit, die den Faden des Lebens spinnt. Wer keine Arbeit bis zum Ende vollbringt, dem wird sie zu Gold.“ Sie schmiegte sich an ihn. „Ich habe nicht vergebens gewartet —“

Schluß folgt.

23jährigen Elektriker Neumann aus Kiel-Gaarden. Der Amtsdienner wollte den Festgenommenen abführen. Von Begleitern des N. wurde jedoch auf den Amtsdienner geschossen. Er erhielt einen Lungenschuß und mußte den Wünderer laufen lassen. Von Fortbewertern wurde die Verfolgung aufgenommen. Am Sonntag wollte der Bruder des N. die Wohnung der Harriesstr. 23 wohnenden Frau M. Kolberg auslösen, die mit N. ein Verhältnis unterhielt. Er fand die Tür verschlossen, ein Zettel belegte, daß die Polizei zu holen sei. Als diese erschien, bot sich ihr ein graulich lächelndes Gesicht. Zwei Kinder, ein neunjähriges Mädchen und ein achtjähriger Knabe lagen zusammen in einem Bett in der Schlafstube in ihren guten Kleidern mit Schußwunden im Schädel. Die Ehefrau Kolberg und der Elektriker Neumann lagen auf der Chaiselongue im Wohnzimmer, ebenfalls mit Schußwunden im Kopfe. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, hat N. zunächst die beiden Kinder erschossen. Dem Jungen hat er dann noch mit einem Rasiermesser die Pulsadern durchgeschnitten. Die Frau hat dann die Kinder gehadet, die Wunden verbunden, ihnen gutes Zeug angesogen, sie ins Bett gelegt und Stümer in die Hand gedrückt. Darauf ist die Frau von N. erschossen worden, der sich als letzter ebenfalls eine Kugel durch den Kopf jagte. Wie die Untersuchung ergab, hat er außerdem noch zwei Schüsse, einen Schulters- und Armschuß, auf der Flucht erhalten. Der Chemiker der K. verurteilt gegenwärtig eine Gefängnisstrafe.

Grovesmühlen. Herrscher von Geburt glauben Deutschnationalen und Vaterlandstreuen in Mecklenburg zu sein. Sie wollen es nicht dulden, daß der „Ries“ oder das „rote Gefindel“ heute Nemier besetzt, die früher ausschließlich von ihnen verwalte wurden. Der sozialdemokratische Amtshauptmann pagte diesen Herren gewiß nicht und ein Freudenauge auna durch die Reihen, als er kein Amt niederlegte. Aber der Nachfolger, der Lehrer Lüben, hats ihnen auch angetan und gleich nach seiner Wahl wollten sie für ungenügend erklären. Als dies vorübergegangen, begannen sie mit der Arbeit zwecks Auflösung und Neuwahl der Amtsversammlung. Um dieses Ziel zu erreichen, werden jetzt überall Unterschriften gesammelt. Unsere Genossen und die republikanisch gesinnte Einwohnerchaft im Amte Grovesmühlen müssen, wenn es zur Auflösung der Amtsversammlung kommt, bei der Neuwahl den Herren einen Denksatz geben, daß ihnen zum zweiten Mal der Hut vergeht, die Amtsvorsteher nach Saule wählen zu wollen. — Man sieht aber: die „Herrscher von Geburt“ versuchen alles, um wieder zur Macht zu gelangen.

Wismar. Die deutschen Volksparteier gegen die Reichsflagge. In der Amtsversammlung des Amtes Wismar hefteten unsere Genossen den Antrag, für das Amtsgebäude zwei Reichsflaggen zu beschaffen, damit am 11. August die republikanische geflitzt werden könne. Zur Erledigung dieses Antrages bedurfte es einer Zweidrittelmehrheit. Da lärmliche

Mitglieder der deutschen Volkspartei gegen den Antrag stimmten, so wurde derselbe abgelehnt.

Schwerin. Hausdurchsuchung beim Genossen Stellung. Auf persönliche Anzeige eines unbekanntem jungen Mannes ließ der mit der Vertretung des Oberst Lange betraute Schupoauptmann v. Nahmer beim Ministerpräsidenten Genossen Stellung nach Handgranaten haussuchen. Die Suche war natürlich ergebnislos. Gegen den betreffenden Polizeihauptmann ist eine strenge Unteruchung eingeleitet worden. Wie das „Freie Wort“ berichtet, klopfen die mit der Hausdurchsuchung beauftragten Beamten bei unserem Genossen Stellung an und meinten gleichsam zu ihrer Entschuldigung, daß sie wohl nicht an die richtige Adresse geraten seien. Nunmehr erklärte aber Genosse Stellung, der über diesen merkwürdigen Besuch nicht wenig erstaunt gewesen sein dürfte, — daß er Wert auf die Durchsuchung der betreffenden oder auch anderer Räume des Hauses lege. Es wurden dann in der Werkstatt eines im Hause wohnenden Büchsenmachers — der sich mit Reparaturen beschäftigt — etliche Gewehrteile entdeckt. Auffallend ist, daß der Hauptmann v. Nahmer vergessen hat, den jungen Mann um seine Papiere oder auch nur um seinen Namen zu fragen. Der Hebereugte gab an, er habe angenommen, daß es sich „bei den in dem Raum des Genossen Stellung vertrieben Handgranaten um die Vorbereitung eines Attentates gegen — Genossen Stellung handle“. Schließlich wollte v. Nahmer die Beamten nach Erteilung des Befehls abfangen und selbst nach dem Raufen gehen. Eine sonderbare Geschichte, die der Herr Hauptmann da erzählt. Um so sonderbarer, da Herr v. Nahmer dem Genossen Stellung weder vor noch nach der Hausdurchsuchung Mitteilung von dem „geplanten Attentat“ machte. Attentäter, die ihre Waffen im Hause des Opfers verstecken, sind auch eine neue Erscheinung.

Schwerin. Für die Einigung des Proletariats. In Schwerin sprach in einer von der USPD einberufenen Volksversammlung der Abgeordnete Umer über die politische Situation. Er bekräftigte die von der SPD und von der USPD gebildeten Arbeitsgemeinschaft und hoffte, daß es bald zur Wiedervereinigung der beiden Parteien kommen werde. Daß es nicht zur Einigung mit den Kommunisten komme, sei deren eigene Schuld, da sie sich selbst ausgeschaltet hätten. Die heute noch bestehenden politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen der USPD und SPD, rechtfertigten nicht ein längeres Aufrechterhalten der beiden Parteien. Der Glaube an den Sozialismus werde nach der Wiedervereinigung neue Kraft gewinnen in den Herzen des ganzen arbeitenden Volkes und in den Herzen aller, die verdrossen und zaghaft geworden waren. Genosse Wolkmann unterstützte die Ausführungen des Referenten, während ein kommunistischer Redner die Einigung nicht für möglich hielt und sich für die Moskauer Parole aussprach.

„Friedericus Rex“ vor dem Staatsgerichtshof. Dieser Film dürfte den neuen Staatsgerichtshof, der auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik in Leipzig gegründet wurde, in Hälde beschäftigen. Gegen die Zulassung dieses Films hat die badische Regierung bei der Film-Überprüfungsstelle in Berlin vergebens Widerspruch eingelegt, da diese den Film nach erneuter Prüfung freigegeben. Von den Interessenten sind daraufhin sofort Schritte bei denjenigen Landesregierungen (Thüringen, Baden und Schaumburg-Lippe), die den Film in ihrem Bereich polizeilich verboten haben, unternommen worden. Die Lippeische Regierung hat sich nun, wie die „Lichtbild-Bühne“ erfährt, auf den Standpunkt gestellt, ihr Verbot des „Friedericus Rex“ stütze sich auf die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze der Republik vom 26. Juni 1922. Die Beschwerde gehört daher vor den Staatsgerichtshof.

Wassereintritt in eine tschechische Kohlengrube. Infolge der letzten Regenfälle drang in die Schächte der Kohlengrube „Arhur“ bei Sierka Wasser ein. Die Mehrzahl der in den Schächten arbeitenden Bergleute konnte sich durch die Flucht retten. Bisher sind acht Leichen geborgen. Es werden aber noch 17 Vergleute ermittelt. Die Rettungsarbeiten sind zwar im Gange, erfordern aber ein vollständiges Umgraben des verschütteten Platzes, so daß keine Hoffnung besteht, daß die Vermissten mit dem Leben davontommen.

Der Kampf ums Schulgeld in Rußland. Die Grundfrage der Entgeltlichkeit des Schulunterrichts wird in der Sowjetpresse und in den Kreisen der Sowjetregierung schon seit mehr als einem Monat lebhaft erörtert. Die Regierungskreise verharren auf dem Standpunkt, daß der Staat aufzukommen sei, die Unterrichtslosten zu tragen, auch ein in Petersburg abgehaltener Kongreß von Vertretern des Bildungswesens hat sich soeben für die Entgeltlichkeit des Schulbesuchs ausgesprochen, da die Schulen vom Staate die nötigen Mittel nicht erhalten. Demgegenüber erhebt die Arbeiterschaft einstimmig Einspruch gegen eine Entgeltlichkeit des Schulunterrichts und das Volkswirtschaftsamt für Bildungswesen hat beschlossen, die von den lokalen Sowjets in der einen oder anderen Form eingeführte Entgeltlichkeit in allen Schulen aufzuheben. So war in Petersburg eine Schule u. a. eingeführt worden, von der nur die bedürftigen Kinder befreit sind. Es wurden vielfach Privatschulen organisiert, in denen Kinder wohlhabender Eltern gegen Schulgeld unterrichtet werden.

Eisenbahnkatastrophe in Nordamerika. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Schnellzug und einem Personenzug bei Sulphurs Spring wurden 60 Personen getötet und 100 verletzt. Viele Personen erlitten durch den aus der Schnellzugslokomotive ausströmenden heißen Dampf so schwere Brühwunden, daß sie daran starben.

Helene Elzholz
Karl Dieckelmann
Verlobte
Kiel Kücknitz-Lübeck
August 1922 (5339)

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen: (5354)
Paula Wulff
Karl Paulmann
Lübeck, Braunschweig, den 7. August 1922.
Große Burgstraße 21.

Franziska Lampe
Berndt Nordström
Berichte (5345)
Lübeck, Seefischerg.

Carl Ohlberg
Erna Ohlberg
geb. Wegener
Vermählte (5366)
Lübeck, den 5. 8. 22
für alle Aufmerksamkeiten herzl. Dank D. D.

Infolge eines Unglücksfalles entschloß ich mich am Sonntagabend mein einzig geliebter Mann, unser guter treuer, geliebter Vater Friedrich Luckmann im 52. Lebensjahre. In seiner Brauer Sophie Luckmann, Th. Howe u. Frau, geb. Luckmann.

Beertragung am Freitag, den 11. August, 10 Uhr nachm. von der Kapelle des Bornorters Friedhofes. (5370)
Lübeck, 5. Aug. 1922
Friedenstraße 37.

Fein. bester Schilling- und Süsswaren.
Am Sonntag morgen hat unter langjähriger Mitgliedschaft und lieber Kollege Ernst Fischer.
Wir werden ihm ein ehrendes Beerdnen bewahren.
Beerd. Donnerstags morgen 9 1/2 Uhr von der Burgortkapelle. (5364)
Grasgraps Lübeck

Gesucht ein Junge vom 12. bis 15. Jahren. (5355) - Kaiserstr. 20.

Ankerlin
Bester Schuhputz
Gibt den schönsten Glanz, färbt nicht ab, erhält das Leder.
15348
Hr. Sternstr. 1 Lübeck, Falkenplatz 1

Verloren auf dem Wege von Schulmühle nach Schwarzen Mecklen. Schlüssel gegen Belohnung Schwarzau, 5348. Christenstr. 8.

Verloren gegangen im Volkenslager Schwarzau ein Sportkinderwagen. Kinder wird erfragt, da er erkannt ist, ihn zu geben 45 Schwarzau abzugeben. (5359)

Abhanden gekommen 6 junge Enten. Wendenburger erhält gute Belohnung. (5349) Karl Schreep, Wenden 22.

Gr. auf dem Gewerkschaftsplatz eine Koffer mit 2000 Mk. gegen Verlust auf dem Gewerkschaftsplatz. Belohnung 48 str. (5374)

Deutscher Transportarbeiter-Verband. (5357) Ortsverwaltung Lübeck.

Die Auszahlung der Unterstützung an die durch den Brand der Heberlandzentrale ausgebrannten Kollegen findet am Mittwoch, dem 8. d. Mts. nachmittags von 2-6 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Bis Ortsverwaltung.

Törpers Produkten-Zentrale
Schwarzenauer Allee 26.
Beste Absatzquelle (5337)
in Eisen, Metallen, Papier, Lampen, Flaschen usw.
Größere Besten werden abgeholt.
Telephon 1575. Telephon 1575.

Herrn- u. Damenstoffe
tadellose Qualität
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.
J. Issler, Sandstr. 24
Spezial-Geschäft. (5336)

Simerbier
Mittwoch v. 4-6 Uhr.
5353: Brauerei Stamer.
Geschäfte gesunde feste Steinvlie, Wiesendampfnons u. Pfefferlage kauft (5367)
Paul Lohrmann
Handstraße 95.

Vollsbühne zu Lübeck
für unsere Sonntagnachmittags-Vorstellungen, beginnend am 13. d. Mts., werden noch Aufnahmen entgegengenommen.
Diesenigen, die zu unseren Abendveranstaltungen nicht berückfichtigt werden konnten, wollen sich am 15., 16. und 17. d. Mts. nachm. 3 1/2-6 Uhr. Johannstr. 50 melden. (5365)
Der Vorstand.

Voranzeige.
Fahnenweihe und Ball
nebst Ziehung einer Tombola der Arbeiterchaft
Der Fa. Hochofenwerk A. G. am Sonntag, 13. August
in sämtlichen Räumen d. Gewerkschaftshaus.
Der Festausschuß. (5348)

Ballenlauf. Morgen Lauz. Damen (5341)
Callestr. Mittwoch Lauz. (5342)

Kolosseum
Jeden Mittwoch und Sonnabend
Sonnabend 6 1/2 Uhr.
Heinrich Ohde. (5342)

Weit unter Fabrikpreis
kauft jede Hausfrau in der (5347)
Lübecker Margarine-Zentrale
Holstenstr. 6. Martthalle.
Schlutup, Westoer Str. 28.

Kammer-Lichtspiele
Königsstraße 25
Inhaber: M. Weber.
Bis einschl. Donnerstag, 10. Aug.
Der große Sensationspielplan
Allcin-Aufführungsrecht
der Universal-Film-Manufacturing Co. Newyork (5340)

Der König der Sensationen
Wie Solo
Der Stiefkind der Welt
in dem großen amerikanischen Fortsetzungsfilmwert
Gepiraten.
Ein Kampf um Leben, Liebe u. Ehr. 6 Episoden. 36 Akte.
Die Braut des Meeräubers.
1. Episode. 6 Akte.
Als zweiter Schläger:
Der Mann mit dem Silberfistell.
Ein roman. Drama m. 6 herrl. Akte.
m. Hans Mirendorf i. d. Hauptrolle.
Ferner die Perle des Humors
Charli Chaplin
2 Akte. 2 Akte.



Chorverein Lübeck.
Ausflug nach Rabeburg-Mölln
am Sonntag, 13. August 1922.
Abfahrt morgens 8 Uhr Bahnhf Lübeck, Rückfahrt abends 7.51 Uhr Bahnhf Mölln. (5363)
Der Vorstand.
NB. Welchesitz für Teilnehmer am Donnerstag, dem 10. Aug. bei Lender, Gundersir. 41. Rückgabe der Fahrkarten am Sonnabend, dem 12. Aug. abends von 6-9 Uhr bei Lender, Gundersir. 41. Fahrpreis für Erwachsene 21.— Mk., für Kinder bis 10 Jahren 10.50 Mk., Kinder bis 4 Jahren frei.

Unterricht in Damenschneiderei
1/2 u. 1/2 jähriger Kursus
Frau Baisch,
Johannisstr. 28. (5372)

Betriebsrätezentrale
A. D. S. S. u. a.
Lübeck.

Sitzung der (5368)
Gruppenvorstände
am Mittwoch, dem 9. August
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
1. Wahl des Zentralrats.
2. Wahl des Vollzugsrats.
3. Die Beschaffung von Kartoffeln für die Arbeitnehmer Lübeds.
Das Erscheinen aller ist Pflicht.
Ausweis vorzeigen.
Die Betriebsrätezentrale

Hansatheater.
Heute Dienstag und folgende Tage
8 Uhr: (5336)
Der große Erfolg
Duni vlla
Erforscht

Operette in 1 Vorpiel u. 3 Akten von Walter Kollo mit den Gästen:
Grete Grewil,
drahtische Soubrette vom Theater des Westens Berlin. Ella Loeb, Soubrette von Stadttheater Osnabrück. Willi Schank, Komiker. Adolf Trimborn, 1. lyrischer Tenor.

Stadttheater Lübeck
Mittwoch, 9. Aug. 7.30 U.
Ab. B. Orpheus u. Cerybide. Oper von Gluck.
Donnerst. 10. Aug. 7.30 U.
Ab. A. Was ihr wollt. Lustsp. v. Shakespeare. Freitag, 11. Aug. 7 Uhr. Festvorstell. zur Verfassungsfeyer: Fiesco, Trauerspiel v. Schiller, Ab. A.
Einführung der Abonnementskarten und Neuanmeldungen von Abonnements an der Theaterkasse in den üblichen Kassastunden. (5373)
Einführung der Abk. Karten für die Volkst. Konzerte Mittwoch nachmittags von 3 bis 5 1/2 Uhr.